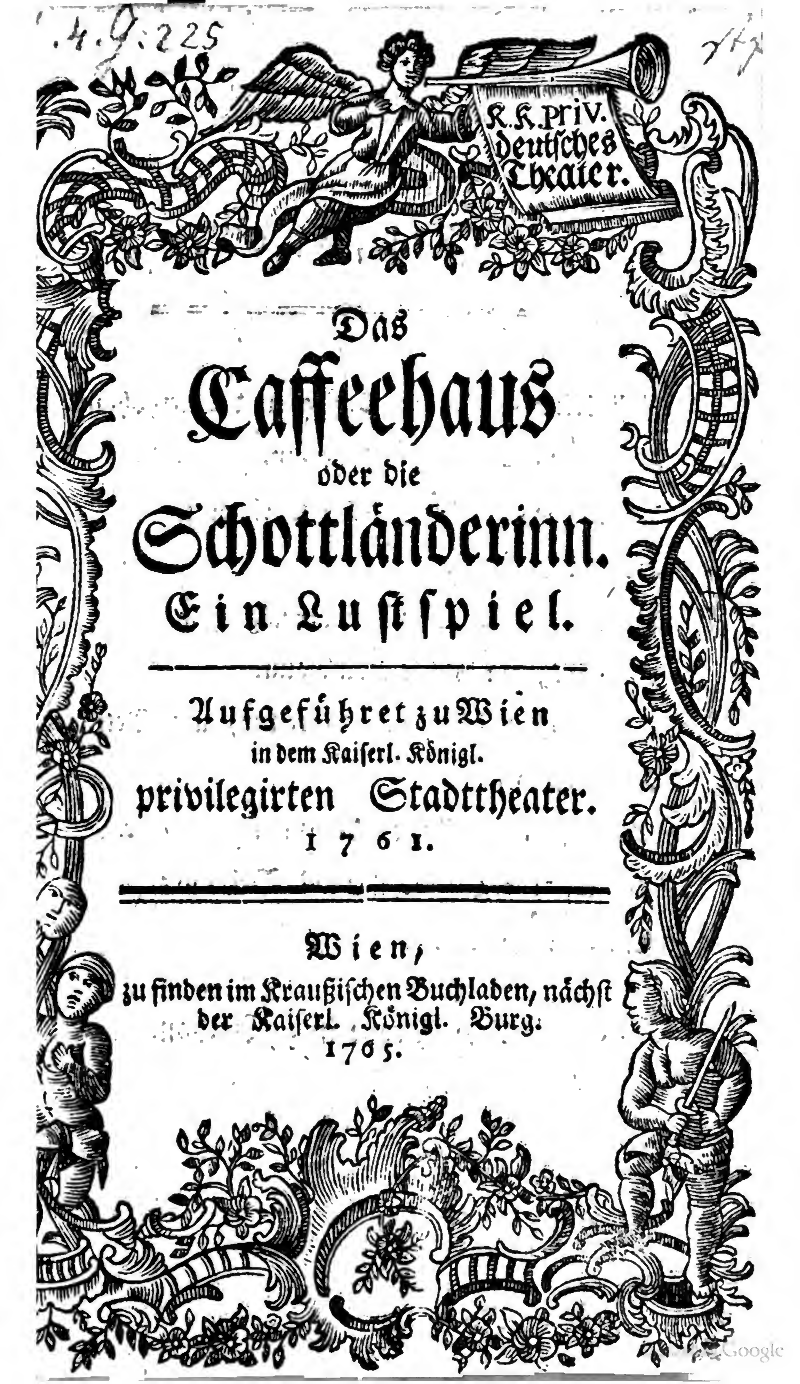
DAS CAFFEEHAUS, ODER DIE SCHOTTLÄNDERINN, LUSTSPIEL (ÜBERS. VON J. J. CH. BODE.)

Francois Marie Arouet de Voltaire, ...







Das Caffeehaus oder die Schottländerinn.

Ein Lustspiel.

Aufgeführet zu Wien in dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadttheater. 1761.

Wien, zu finden im Kraußischen Buchladen, nächst der Kaiserl. Königl. Burg. 1765.

Personen:

Fabricius, hält ein Caffee- und Wirthshaus.

Lindane, eine Schottländerinn.

Monrose, ein Schottischer Edelmann.

Lord Murrai.

Polly, der Lindane Kammermägdchen.

Friport, ein reicher Kaufmann.

Frelon, ein Wochenblattschreiber, und Betrüger.

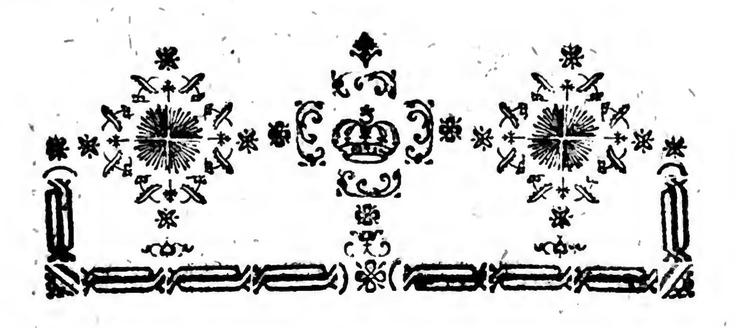
Ledy Alton.

Andreas, des Lords Murrai Bedienter.

Verschiedene Caffeegäste und Bediente.

Ein Gerichtsdiener.

Die Scene ist zu London.



Das

Caffeehaus

oder die

Schottländerinn.

Ein Lustspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt ein Caffeezimmer mit verschiedenen Nebenzimmern vor, so, daß man durch dieselbe gerades Fußes ins Caffeezimmer gehen kann.

Frelon

sitzt in einem Winkel bey einem Tische, auf welchem ein Schreibzeug und Caffee stehet; er liest die Zeitungen, hernach Fabricius.

Welche kränkende Neuigkeiten! Mehr als zwanzig Personen haben Belohnungen erhalten, und ich keine einzige! Ein Geschenk von hundert Guineen an einen Unteroffi-

cier, weil er seine Schuldigkeit beobachtet hat, ein vortrefliches Verdienst! Ein Gnadengehalt an den Erfinder einer Maschine, welche zu nichts weiter dienet, als den Handwerkern die Arbeit zu erleichtern! Ein anders an einen Steuermann! Bedienungen an gelehrte Männer! . . . Und mir nichts! Noch mehr . . Noch mehr . . Und mir nicht das geringste! (er wirft die Zeitungen auf den Tisch und gehet auf und nieder) Inzwischen leiste ich doch dem Staate Dienste; ich schreibe mehr Wochenblätter, als irgend einer; ich vertheure das Papier . . , Und mir giebt man nichts! . . . Ich hätte bey nahe Lust mich an alle denen zu rächen, denen man Verdienste zuschreibt. Es bringt mir itzt schon etwas ein, wenn ich von den Leuten Böses rede; kann ich es nur erst dahin bringen, ihnen auch Böses zu thun, so ist mein Glück gemacht. Ja, denn ist mein Glück gemacht. Bisher habe ich die Narren gelobt, und die Vernünftigen verläumdet; aber ich erwerbe kaum das Brod damit . . . Nein, wenn man sein Glück machen will, muß man sich nicht bloß mit dem Verläumden abgeben, sondern man muß wirklichen Schaden zufügen. (zum Fabricius) Guten Morgen, Herr Fabricius, guten Morgen! Alle Sachen stehen gut, nur die meinigen nicht . . Ich möchte rasend darüber werden.

Fabricius. Herr Frelon, Herr Frelon, Sie machen sich viel Feinde.

Frelon. Ja, ja, ich glaube wohl, daß ich den Neid ein wenig errege.

Fab.

Fabricius. Nein, der ist es bey meiner Ehre gar nicht, den sie erregen; Sie erwecken ganz andere Leidenschaften. Hören sie, ich habe einige Freundschaft für Sie, und es verdrießt mich, wenn ich das mit anhören muß, was man von Ihnen spricht. Sagen Sie mir doch, Herr Frelon, wie machen Sie es denn, daß Sie so viel Feinde haben?

Frelon. Das macht, weil ich Verdienste besitze, Herr Fabricius.

Fabricius. Das kann wohl seyn, aber indessen sind Sie noch immer der einzige, der mir dieses sagt. Alle andere Leute wollen behaupten, Sie wären ein Unwissender. Das geht mir nun zwar nichts an, allein man setzt noch hinzu, Sie wären auch ein boshafter Mensch, und das ärgert mich, denn ich bin ein ehrlicher Mann.

Frelon. Ich habe ein gutes, ein zärtliches Herz. Ich spreche zwar ein wenig übel von den Männern, aber, Herr Fabricius, ich liebe auch dagegen alle Frauenzimmer, besonders wenn sie schön sind. Um Ihnen dieses zu beweisen, so verlange ich durchaus, daß Sie mich zu der liebenswürdigen Person führen sollen, die bey Ihnen logiret, und die ich noch nicht in ihrem Zimmer habe besuchen können.

Fabricius. Ey! ey! mein Herr Frelon, diese junge Person ist gar nicht für Sie gemacht; denn sie rühmt sich niemals, und spricht auch von keinem Menschen übel.

Frelon. Sie spricht darum von niemanden übel, weil sie niemanden kennt ... Sollten Sie wohl etwan verliebt in sie seyn, mein werthster Herr Fabricius?

Fabricius. O! nein, sie hat so etwas erhabenes und edles in ihrem Betragen, daß ich es niemals wagen darf, mich in sie zu verlieben, überdem ist sie so tugendhaft . . .

Frelon. Ha, ha, ha, ha! so tugendhaft! . .

Fabricius. Ja; warum kommt ihnen denn dieses so lächerlich vor? Glauben Sie etwan nicht an die Tugend, Sie? Aber da sehe ich einen Reisewagen vor meiner Thüre stille halten, ein Livreybedienter bringt einen Mantelsack, es wird gewiß ein vornehmer Herr bey mir logiren wollen.

Frelon. Empfehlen Sie mich demselben so bald als möglich, liebster Freund!

Zweyter Auftritt.

Der Ritter Monrose. Fabricius. Frelon.

Monrose. Sie sind vermuthlich der Herr Fabricius?

Fabricius. Ihnen aufzuwarten, mein Herr.

Monrose. (vor sich) Ich darf mich nur einige wenige Tage in dieser Stadt aufhalten . . . O Himmel würdige mich hier deines Beystandes . . . mich, der ich so unglücklich bin! (zum **Fabricius**) Man hat mir gesagt, daß ich bey Ihnen besser logiren würde, als anderwärts, und daß Sie ein ehrlicher und rechtschaffener Mann wären.

Fabricius. Das muß ein jeder seyn. Mein Herr! Sie finden in meinem Hause alle mögliche Bequemlichkeiten; Sie haben ein sauberes Zimmerchen; Sie können an meinem Tische speisen, wenn

wenn Sie mich dieser Ehre würdigen wollen, wo nicht, so haben Sie die Freyheit, auf Ihrem Zimmer zu essen, überdies können Sie sich in der Caffeestube die Zeit mit einer angenehmen Gesellschaft verkürzen.

Monrose. Haben Sie itzt viele Fremde im Hause?

Fabricius. Vor der Hand haben wir nur ein junges Frauenzimmer hier, die aber sehr schön und tugendhaft ist.

Frelon. Ey freylich, sehr tugendhaft, he, he, he!

Fabricius. Welche außerordentlich eingezogen lebet.

Monrose. Jugend und Schönheit sind nicht meine Sache, seyn Sie so gütig und lassen Sie mir ein abgelegenes Zimmer zurechte machen, worinn ich von niemanden kann gestöret werden. Was für Sorgen! . . . Hat man itzt einige wichtige Neuigkeiten in London?

Fabricius. Herr Frelon kann Ihnen Nachricht davon geben, denn er weis alles. Das ist ein Mann, der mehr schreibt und spricht, als irgend ein Mensch in der ganzen Welt; er ist ungemein brauchbar für Fremde.

Monrose (auf und niedergehend) Ich brauch ihn nicht.

Fabricius. Ich werde Befehl ertheilen, daß Sie gut sollen bedient werden. (er geht ab)

Frelon. (vor sich) Das ist ein neuer Ankömmling; er muß vermuthlich ein vornehmer Herr seyn, denn er hat das Ansehen, als wenn er sich aus

keinem Menschen etwas machte. (zum Monrose) Erlauben Sie, Mylord, daß ich Ihnen meine unterthänigste Dienste und meine Feder anbiethen darf.

Monrose. Ich bin kein Mylord. Es ist närrisch, wenn man mit seinem Titel prahlt, und betrügerisch, wenn man sich einen anmaßet, den man nicht hat. Ich bin das, was ich bin. Was für eine Stelle bekleiden Sie hier im Hause?

Frelon. Ich gehöre hier nicht ins Haus, mein Herr. Ich bringe meine Zeit auf dem Caffeehause zu, woselbst ich kleine Schriften und Wochenblätter verfertige: Ich diene ehrlichen Leuten. Haben Sie etwan einen Freund, welchem Sie Lobeserhebungen machen wollen, oder einen Feind, den man verläumden soll; wollen Sie irgend einen Autor vertheidigen oder in übeln Ruf bringen: so bin ich Ihr Mann, ein Paragraph soll Ihnen nicht höher als eine Pistole zu stehen kommen.

Monrose. Und außerdem haben Sie keine andern Beschäftigungen hier in der Stadt?

Frelon. Mein Herr, das ist eine sehr vortrefliche Beschäftigung.

Monrose. Und man hat Sie noch nicht in einem eisernen vier Finger breiten Halsschmucke dem Volke öffentlich gezeigt?

Frelon. Der Mensch scheint ein großer Feind der Gelehrsamkeit zu seyn.

Dritter Auftritt.

Frelon.

Setzt sich nieder an seinen Tisch, verschiedene Caffeegäste erscheinen in dem Hintertheile des Caffeezimmers. Monrose gehet nach dem äußersten Vordertheile des Theaters. Hernach Fabricius.

Monrose. Haben denn meine Unglücksfälle noch kein Ende? sind sie noch nicht abscheulich genug? Als ein Landstreicher, als ein Verbannter, bin ich verurtheilet in Schottland, meinem Vaterlande, den Kopf zu verlieren. Ich habe meine Ehrenstellen, meine Frau, meinen Sohn, und meine ganze Familie eingebüßet. Eine einzige Tochter, welche eben so elend, wie ich, und vielleicht wohl gar geschändet herum irret, ist nur noch übrig; und dennoch soll ich sterben, ohne mich an der barbarischen Familie der Murrais gerächet zu sehen, an einer Familie, welche mich verfolget, welche mir alles geraubt, ja welche mich selbst aus der Zahl der Lebendigen vertilget hat! Denn kurz, da mir das Urtheil, welches mich in Schottland verdammet, alles, auch sogar meinen Namen abgesprochen hat: So bin ich wirklich nicht mehr; ich bin ein bloßer Schatten, welcher um sein Grab herum flattert.

(**Ein Caffeegast schlägt den Frelon, welcher schreibt auf die Schulter, und sagt.**) Nun du hast doch gestern das neue Stück gesehen; der Autor wird sehr gelobet; es ist ein junger geschickter Mensch, aber er hat kein Vermögen, die Nation sollte ihn unterstützen.



Ein Anderer. Was gehen mir die neuen Stücke an! Die öffentlichen Angelegenheiten bringen mich zur Verzweiflung; alle Lebensmittel sind wohlfeil, man schwimmt in einem höchst gefährlichen Ueberfluß, und ich werde ruiniret, ich gehe zu Grunde.

Frelon. (**schreibend**) Das ist wahr, das Stück taugt gar nichts; der Autor ist ein Narr, und seine Vertheidiger auch, die öffentlichen Angelegenheiten sind niemals in schlechtern Umständen gewesen; alles wird theuer. Der Staat ist geschwächt, das beweise ich in meinen Blättern.

Ein Zweyter. Deine Blätter sind uns so viel nütze, als die Eichenblätter. Aber das ist die Wahrheit, daß der Großtürk mächtige Zurüstungen zu einer Landung in Virginien macht, und daß darinn die öffentlichen Einkünfte in Verfall gerathen.

Der Ritter Monrose. (**Noch immer im Vordertheil des Theaters**) Der Sohn des Mylord Murrai soll mir meinen ganzen Verlust ersetzen. O! warum kann ich mich nicht noch vor meinem Ende wenigstens durch das Blut des Sohnes an alle den Grausamkeiten des Vaters rächen.

Ein dritter Zwischenredner, (**hinter dem Theater**). Das gestrige Stück schien mir recht gut zu seyn

Frelon. Der schlechte Geschmack gewinnet die Oberhand, es ist ein abscheulich Stück.

Der dritte Zwischenredner. Es ist bey weitem nicht so abscheulich, als deine Critiken

Der Zweyte. Und ich sage, daß die Einkünfte fallen, und daß man einen andern Gesandten an die Pforte schicken muß.

Frelon. Man muß die Stücke, welche Beyfall finden, auspfeifen, und es nicht leiden, daß jemals etwas Gutes aufkomme.

(*Sie sprechen alle vier zu gleicher Zeit.*)

Ein Zwischenredner. Geh, geh, wenn es gar nichts Gutes gäbe, würdest du dein grosses Vergnügen, das Durchhecheln, einbüßen. Der fünfte Aufzug hat vornehmlich große Schönheiten.

Der Zweyte. Ich habe noch keine einzige Waare können loß werden.

Der Dritte. Man hat in diesem Jahre wegen Jamaika viel zu befürchten.

Frelon. Der vierte und fünfte Aufzug sind erbärmlich.

Monrose, (*sich umsehend.*) Was für ein Gelärm!

Der erste Zwischenredner. Die Regierung kann auf diese Art nicht bestehen.

Der Dritte. Wenn das Wasser von Barbados nicht wohlfeiler wird; so geht das Vaterland zu Grunde.

Monrose. Ist es möglich, daß man beständig und in jedem Lande Leute treffen kann, welche alle zu gleicher Zeit reden, so bald sie mit einander in Gesellschaft kommen? Welch eine rasende Begierde zu reden, wenn man gewiß weis, daß man nicht kann verstanden werden!

Fabricius (*kommt mit einer Serviette herein*) Meine Herren, es ist angerichtet; vornehmlich aber verbitte ich, daß Sie sich bey Tische nicht zanken, sonst nehme ich Sie nicht mehr auf,

(zum

(zum Monrose) will uns der Herr die Ehre geben, mit uns zu speisen?

Monrose. Mit diesem Schwarme? Nein, mein Freund, lassen Sie mir meine Portion auf mein Zimmer bringen. (Er geht ab, die Caffeegäste begeben sich zu Tische.) Frelon sizt noch immer an seinem Tisch und schreibt. Fabricius klopft an die Thüre der Lindane.

Vierter Auftritt.

Fabricius. Jungfrau Polly. Frelon.

Fabricius. Jgfr. Polly, Jgfr. Polly!

Polly. Nun was giebts denn, lieber Herr Wirth?

Fabricius. Sollten Sie wohl so viel Gefälligkeit haben, uns bey Tische Gesellschaft zu leisten.

Polly. Ach ich darf leider nicht, denn da meine Gebietherinn nicht speist; so können Sie leicht denken, daß ich auch nicht essen werde. Wir sind so betrübt!

Fabricius. Sie werden Sich bey uns aufmuntern.

Polly. Ich kann nicht vergnügt seyn, so lange meine Herrschaft leidet. Ich muß ihren Kummer mit ihr theilen.

Fabricius So werde ich denn in Geheim alles schicken, was Sie nöthig haben (Er geht ab.)

Frelon. (steht von seinem Tisch auf) Ich komme gleich nach, Herr Fabricius. Meine liebste Polly,

Polly, Sie wollen mich also niemals zu Ihrer Gebietherinn führen? Schlagen Sie denn alle meine Bitten ab?

Polly. Sie sind auch wahrhaftig just der Mann, der sich unterstehen darf, bey einer Person von Ihrer Art den Verliebten zu spielen.

Frelon. Nun, von was vor einer Art ist sie denn?

Polly. Von einer solchen, welcher man Ehrfurcht schuldig ist; und sie sind nur, wenn es hoch kommt, für die Kammermägdchens gemacht.

Frelon. Wollen Sie etwan damit zu verstehen geben, daß Sie mich lieben würden, wenn ich Sie mit darunter zählete?

Polly. Nein, gewiß nicht.

Frelon. Und warum weigert sich denn ihre Gebietherinn, meinen Besuch anzunehmen, und weswegen verachtet mich auch so gar ihr Mägdchen?

Polly. Um dreyer Ursachen wegen; nämlich, weil Sie ein witziger Kopf, ein beschwerlicher, und ein boshafter Mensch sind.

Frelon. Es schickt sich vortreflich vor deine Gebietherinn, mich zu verachten, da sie hier in der äussersten Armuth umkommen würde, wenn man sie nicht aus Barmherzigkeit ernährte.

Polly. Meine Gebietherinn wäre arm? Welche Natterzunge hat Ihnen das gesagt? Meine Gebietherinn ist sehr reich. Wenn Sie keinen Aufwand macht, so geschieht es darum, weil sie eine Feindinn der Pracht ist. Sie kleidet sich schlecht, weil sie bescheiden ist, sie speist wenig . . . weil es ihr der

Arzt

Arzt verordnet hat; Sie sind ein Unverschämter.

Frelon. Sie darf eben so stolz nicht thun, man kennt ja ihre Aufführung wohl; und ihre Herkunft und Begebenheiten sind auch so gar unbekannt nicht.

Polly. Wie? Was wissen Sie denn? Was wollen Sie damit sagen?

Frelon. Ich unterhalte überall einen Briefwechsel.

Polly. (O Himmel! dieser Mensch kann uns zu Grunde richten.) Herr Frelon, liebster Herr Frelon, wenn Sie ja etwas wissen: so verrathen Sie uns nicht!

Frelon. Ha, ha, so hab ichs doch errathen? Es steckt also doch etwas dahinter? . . und ich bin nunmehr der liebste Frelon! Nun gut, ich werde nichts sagen, aber man muß . . .

Polly. Wie?

Frelon. Man muß mich lieben . . .

Polly. O Pfui! das ist gar nicht möglich.

Frelon. Ihr müßt mich entweder lieben, oder fürchten, denn ihr wißt, daß etwas dahinter steckt.

Polly. Nein, es steckt nichts dahinter, es müßte denn dieses seyn, daß meine Gebietherinn eben so verehrungswürdig ist, als Sie haßenswerth sind. Wir haben unser reichliches Auskommen, wir fürchten uns für nichts, und über Sie lachen wir, mein Herr!

Frelon. Sie haben ihr reichliches Auskommen! daraus schließe ich, daß sie beynahe verhungern; Sie fürchten sich für nichts, will so viel sagen, Sie zittern,

zittern, entdeckt zu werden: . . . . Ha, ich will bey diesen Landstreicherinnen meinen Zweck erreichen, oder ich müßte nicht können. . . (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lindane (kommt in einem sehr schlechten Nachtkleide aus ihrer Kammer.) Polly.

Lindane. Ach meine arme Polly, du warest bey dem häßlichen Menschen, dem Frelon? Er macht mich unruhig, so oft ich ihn sehe. Man sagt, er sey ein ungeschickter, niederträchtiger Mensch, dessen Zunge und Feder eben so boshaft wären, wie seine Handlungen, und er suche sich überall einzuschmeicheln, um da übels zu stiften, wo keins ist, um es zu vergrößern, wenn er es bereits antrifft. Ich würde dies Haus, welches er so fleißig besucht, gewiß verlassen haben, wenn mich nicht die Frömmigkeit, und das gute Herz unsers Wirths davon abgehalten hätten.

Polly. Er wollte Sie durchaus sehen, aber ich hielt ihn zurück . . .

Lindane. Er will mich sehen, und Mylord Murrai ist schon seit zwey Tagen nicht hier gewesen.

Polly. Nein, Madame, aber müssen wir denn niemals essen, weil Mylord nicht kommt?

Lindane. Ach! . . . vornehmlich sey darauf bedacht, ihm unsre elenden Umstände zn verbergen, und nicht allein ihm, sondern auch der ganzen Welt. Ich will gern bey Wasser und Brod leben, die Armuth



muth ist nicht unerträglich, aber wohl die Verachtung. Ich kann den größten Mangel mit Gelassenheit ertragen, aber ich will nicht, daß man es wissen soll.

Polly. Ach meine allerliebste Gebietherinn, man entdeckt es leider gar zu bald, wenn man mich ansieht. Mit Ihnen ist es ganz anders. Sie werden von der Größe ihrer Seelen unterstützt. Ja es scheint so gar, als wenn Sie ein Vergnügen daran fänden, wider ihr Unglück zu kämpfen, denn Sie werden von Tage zu Tage schöner; aber ich werde zusehends magerer. Ich kenne mich nicht mehr, seit dem Sie mich in Schottland in Ihre Dienste nahmen, und es wird nun erst ein Jahr seyn.

Lindane. Man muß niemals weder Muth noch Hofnung verliehren. Meine Armuth ertrage ich mit Geduld, aber die deinige zerreißt mir das Herz. Meine liebe Polly, meiner Hände Arbeit soll dir wenigstens dein Schicksal erträglicher machen: laß uns keinem Menschen Verbindlichkeiten schuldig seyn. Geh, verkaufe dies, welches ich in diesen Tagen gestickt habe. (**Sie giebt ihr eine kleine Stickerey.**) Diese kleine Arbeit geräth mir ziemlich gut, meine Hände sollen dich also ernähren und kleiden, du hast mir ja auch geholfen. Es ist sehr gut, wenn man den Unterhalt niemanden, als seiner Tugend zu verdanken hat.

Polly. O! erlauben Sie, daß ich sie küsse, daß ich sie mit meinen Thränen benetze, diese schöne Hände, welche eine so kostbare Arbeit verfertiget

ha-

haben. Ja, Madame, ich will weit lieber bey Ihnen in der Dürftigkeit sterben, als bey einer Königinn dienen. Warum kann ich Sie doch nicht trösten?

Lindane. Ach der Mylord Murrai ist nicht gekommen! Er, den ich hassen sollte, er, der Sohn desjenigen, welcher unser ganzes Unglück verursachet hat! Ach! der Name der Murrais wird allezeit traurig für uns seyn. Wenn er kömmt, wie ich denn nicht zweifle, daß er kommen wird: so verhehle ihm durchaus mein Vaterland, meine Umstände, mein Elend —

Polly. Wissen Sie wohl, daß sich der Bösewicht, der Frelon berühmt, einige Nachrichten davon zu haben?

Lindane. Ey, von wem sollte er sie erhalten haben, da du selbst kaum etwas davon weißt? Er weiß nichts, es schreibt niemand an mich; ich sitze beständig in meinem Zimmer, wie in einem Sarge eingesperret; aber er stellt sich, etwas zu wissen, um sich nothwendig bey uns zu machen. Nimm dich ja in Acht, daß er niemals etwas, auch nicht einmal meinen Geburtsort errathe. Du weißt, liebste Polly, daß ich eine Unglückliche bin, deren Vater in der letzten Unruhe vertrieben ward, und deren Familie zu Grunde gerichtet ist. Nichts als meine Herzhaftigkeit ist mir übrig gelassen. Ich habe dir mein Herz entdeckt, aber bedenke, daß du es tödtlich durchbohrest, wofern du dir jemals etwas von meinen Umständen merken läßt.

Polly. Ey, gegen wen sollte ich mir denn was merken lassen? Ich gehe ja niemals von Ihnen; und überdem ist die Welt itzt so gleichgültig gegen die Unglücklichen. —

Lindane. Sie ist gleichgültig, Polly, aber sie ist auch neugierig, und sie macht sich ein Vergnügen daraus, die Wunden der Unglückseligen noch mehr aufzureißen, und wenn die Mannspersonen mitleidig gegen das Frauenzimmer sind: so suchen sie sie zu verführen, sie bedienen sich unsers Elendes, um sich ein Recht über uns anzumaßen, und ich will, daß man dieses Elend verehren soll. Aber, ach! Mylord Murrai wird nicht kommen.

Sechster Auftritt.

Lindane, Polly, Fabricius, (mit einer Serviette.)

Fabricius. Verzeihen Sie ... Madame, Mademoiselle ... ich weis nicht, wie ich Sie nennen, oder wie ich mit Ihnen sprechen soll ... Sie flößen mir Ehrerbietung ein. Ich bin vom Tische aufgestanden, um Sie zu fragen, ob Sie etwas verlangten: ... ich weis wahrhaftig nicht, wie ich mich verhalten soll.

Lindane. Glauben Sie, mein lieber Wirth, daß mich ihre große Aufmerksamkeit auf das empfindlichste rühret; was verlangen Sie denn von mir?

Fabricius. Ey, ich sehe es gern, wenn Sie etwas von mir verlangen wollten. Mich dünkt, Sie haben gestern nicht zu Mittage gespeist.

Lin-

Lindane. Ich war krank.

Fabricius. Sie sind mehr denn zu krank .. Sie sind traurig .. unter uns gesagt, aber verzeihen Sie .. es scheint als wenn Ihr Schicksal nicht so beschaffen wäre, wie ihre Person.

Lindane. Wie, welche Einbildung! Ich habe mich niemals über mein Schicksal beklagt.

Fabricius. Nein, ich meyne nur, es ist nicht so schön, so gut, so anmuthig wie Sie sind.

Lindane. Was wollen Sie damit sagen?

Fabricius. Daß Sie hier der ganzen Welt jammern, und daß Sie dieselbe zu sehr fliehn. Hören Sie, ich bin zwar nur ein einfältiger und geringer Mann, aber ich bemerke Ihre Verdienste eben so gut, als wenn ich ein Hofmann wäre. Meine wertheste Dame, ein wenig mehr Gesellschaft, und etwas besser gegessen und getrunken. Es logiret hier oben ein alter Edelmann, mit dem sollten Sie speisen.

Lindane. Ich, ich sollte mich mit einer Mannsperson, und noch dazu mit einer unbekannten zu Tische setzen?

Fabricius. Es ist ein alter Mann, der sich recht gut für Sie schicken würde, wie mich dünkt. Sie scheinen sehr niedergeschlagen, und er scheint nicht weniger traurig zu seyn. Aus zweyen zusammengebrachten Bekümmernissen könnte wohl ein guter Trost entstehen.

Lindane. Ich will und kann keinen Menschen sehen.

Fabricius. Erlauben Sie wenigstens, daß Ihnen meine Frau ihre Aufwartung machen darf. Würdigen Sie sie, daß sie Ihnen beym Essen Gesellschaft leisten mag. Erlauben Sie, daß man einige Sorgfalt ...

Lindane. Ich sage Ihnen den verpflichtesten Dank, allein ich habe gar nichts nöthig.

Fabricius. O das ist nicht auszuhalten; Sie haben nichts nöthig, und doch mangelt Ihnen alles.

Lindane. Wer kann wohl die Verwegenheit gehabt haben, Ihnen dieses weiß zu machen?

Fabricius. Ich bitte um Vergebung.

Lindane. Ach Polly, es ist schon zwey Uhr, und Mylord kommt noch nicht.

Fabricius. Nun gut, Madame, der Mylord von dem Sie reden, den kenne ich, es ist der tugendhafteste Mann bey Hofe. Sie haben Ihn hier niemals ohne Zeugen aufgenommen; warum haben Sie sich denn nicht einmal mit ihm, in Gesellschaft anderer, eine Mahlzeit bey mir bestellt. Es ist vielleicht ein Anverwandter von Ihnen.

Lindane. Sie schweifen aus, mein lieber Wirth.

Fabricius. Geh, meine arme Polly, es ist in dem Cabinette, nahe bey dem Zimmer deiner Gebietherinn, eine gute Mahlzeit zubereitet, ich sage es dir zur Nachricht. Das ist ein unbegreifliches Frauenzimmer. Aber was ist denn das für eine Dame, welche wie eine Mannsperson ins Caffee-

Caffezimmer herein tritt? Sie sieht ziemlich rasend aus.

Polly. Ach meine allerliebste Gebietherinn, das ist Mylady Alton, welche der Mylord Murrai heyrathen wollte. Ich habe sie einmal hier ums Haus herum streichen sehen, sie ist es ganz gewiß.

Lindane. Mylord wird nicht kommen, es ist um mich geschehen, und ich bin verlohren; Warum habe ich mir denn vorgenommen, zu leben. (Sie geht ab mit Polly.)

Siebender Auftritt.

Ledy Alton

(geht zornig übers Theater, und ergreift den Fabricius beym Arm.)

Folgen Sie, ich muß Sie sprechen.

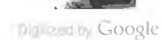
Fabricius. Mich, Madame?

Ledy Alton. Ja dich, Unglücklicher.

Fabricius. Das ist ein Teufels Weib.

Ende des ersten Aufzugs.





Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton.

Ich glaube ihm nicht ein Wort, von dem, was er mir sagt, Herr Caffeeschenke. Er setzt mich ganz außer mir selbst.

Fabricius. Ey nun, Madame, kehren Sie nur ganz wieder in sich zurück.

Ledy Alton. Er untersteht sich mich zu versichern, daß diese Herumläuferinn eine ehrbare Person sey, ob sie gleich einem Herrn von Hofe den Zutritt bey sich vergönnet hat? Pfui! Er sollte sich zu Tode schämen.

Fabricius. Warum denn, Madame? Wenn der Mylord zu ihr gekommen ist, so ist er nicht heimlich gekommen, sie hat ihn öffentlich empfangen, die Thüren ihres Zimmers waren offen, meine Frau war gegenwärtig, und ihr Mädchen auch dabey. Sie können wohl meinen Stand geringe schätzen, aber meine Redlichkeit müssen Sie in Ehren halten, und was die anbetrift, die Sie eine Herumläuferinn nennen, so würden Sie sie hoch schätzen, wenn Sie ihre Aufführung kennen sollten.

Ledy Alton. Laß er mich allein, Er ist mir beschwerlich.

Fab-

:abricius. O! welch ein Weib! Welch ein ib! (geht ab.)

Ledy Alton. (Sie geht an die Thüre der ıdane und klopft stark an.)
Man mache mir auf!

Zweyter Auftritt.

ndane und Ledy Alton hernach Polly.

Lindane. Nun, wer klopft denn so ungestüm? ıd was seh ich?

Ledy Alton. Antworten Sie mir. Ist Mylord Murrai nicht zuweilen hieher gekommen?

Lindane. Was liegt Ihnen daran, Madame? Und was berechtiget Sie, mich darum zu befragen? Bin ich eine Missethäterinn? Sind Sie mein Richter?

Ledy Alton. Ich bin ihre Gegnerinn: Wenn Mylord fortfährt zu Ihnen zu kommen, wenn Sie der Leidenschaft dieses Ungetreuen schmeicheln, so zittern Sie; Entsagen Sie Ihm, oder Sie sind verlohren.

Lindane. Wenn ich eine Neigung gegen ihn hegte, so würde Sie gewiß durch Ihre Drohungen vergrößert werden.

Ledy Alton. Ich sehe, daß Sie ihn lieben, daß Sie sich von einem Treulosen verführen lassen; ich sehe, daß er Sie betrügt, und daß Sie mir Trotz bieten: Aber seyn Sie versichert, daß ich alles Mögliche ergreifen werde, um mich zu rächen.

Lindane. Gut, gut Madame, weil es denn nicht anders ist, so gestehe ich, daß ich ihn liebe.

Ledy Alton. Ehe ich mich räche, will ich Sie noch zuvor überzeugen; da, erkennen Sie den Verräther, lesen Sie den Brief, welchen er an mich geschrieben hat! Sehn Sie dieß Portrait, welches er mir gegeben hat; versuchen Sie aber nicht, es zu behalten, es muß ihm wiedergegeben werden, oder ich . . .

Lindane. (gibt das Portrait zurück.) Was habe ich gesehen! ich Unglückselige! Madame!

Ledy Alton. Nun! . . .

Lindane. (reicht das Portrait hin) . . . Ich liebe ihn nicht mehr.

Ledy Alton. Bleiben Sie bey ihrer Entschliessung, und halten sie ihr Versprechen. Denn Sie müssen wissen, daß es ein unbeständiger, grober und hochmüthiger Mensch ist, daß er den allerschlechtesten Charakter von der Welt hat . . .

Lindane. Halten Sie ein, Madame! Wofern Sie fortfahren Böses von ihm zu reden, so möchte ich ihn vielleicht noch lieben. Sie sind hieher gekommen, um mir vollends das Leben zu nehmen. Es wird ihnen keine Mühe kosten. . . . Polly, es ist um mich geschehen, komm, hilf mir den schrecklichsten meiner Schmerzen verbergen!

Polly. Was ist Ihnen denn begegnet, meine allerliebste Gebietherinn, und wo haben Sie denn Ihre Herzhaftigkeit gelassen?

Lindane. Gegen Ungerechtigkeit, in Unglück und in der Dürftigkeit, hat man Muth genug. Ein

edles Herz widersteht tausend Anfällen und bleibt unbewegt, bis es zulezt von einem überrascht und bis auf den Tod verwundet wird. (Sie geht mit der Polly ab.)

Dritter Auftritt.

Ledy Alton, Frelon.

Ledy Alton. Wie? dieser kleinen Creatur wegen, verrathen und verlassen zu seyn? (zum Frelon) gelehrter Zeitungsschreiber, komm her näher. Hat er mir Dienste geleistet? Ist er meinem Befehle nachgekommen? Hat er durch Hülfe seines Briefwechsel entdeckt, wer dieses übermüthige Mädchen ist, welche mich unglücklich macht?

Frelon. Ich habe das Verlangen Ew. Hoheit erfüllt, ich weiß, daß sie eine Schottländerinn ist, und daß sie sich zu verbergen sucht.

Ledy Alton. Das sind vortrefliche Neuigkeiten!

Frelon. Weiter habe ich bis zur Zeit noch nichts entdecken können.

Ledy Alton. So? Worinn bestehen denn also deine Dienste?

Frelon. Wenn man wenig entdeckt; so setzt man ein wenig hinzu, und ein wenig, und wieder ein wenig macht zusammen sehr viel aus. Ich habe eine Hypothesin gemacht.

Ledy Alton. Was, Schulfuchs? Eine Hypothesin.

Frelon. Ja, ich habe den Fall gesetzt, sie wäre gegen die Regierung übel gesinnt.

Ledy Alton. Hierinn braucht er keinen Fall zu setzen, denn es ist die lautere Wahrheit, sie ist nur mehr denn zu übel gesinnt, da sie mir meinen Liebhaber rauben will.

Frelon. Sie werden gar leicht einsehen, daß eine Schottländerinn, welche sich während der itzigen Unruhen verborgen hält, eine Feindinn des Staats seyn müsse.

Ledy Alton. Das sehe ich zwar nicht; aber ich wollte, daß sich die Sache so verhielte.

Frelon. Darauf wetten möchte ich wohl eben nicht, aber beschwören will ich es allezeit.

Ledy Alton. Und solltest du wohl im Stande seyn, dieses vor Leuten von Wichtigkeit zu behaupten.

Frelon. Ich stehe mit verschiedenen Personen von Ansehen in einiger Verbindung. Ich kenne die Maitresse des Kammerdieners von einem Obercommissario des Ministers sehr genau; ich könnte auch wohl gar mit dem Bedienten des Mylords, ihres Liebhabers, sprechen, und ihm sagen, daß der Vater dieses Mädchens, als ein Uebelgesinnter, sie nach London als eine Uebelgesinnte geschickt habe. Ich will so gar vorgeben, daß der Vater selbst hier sey; verstehen Sie mich wohl? Dieses könnte Folgen nach sich ziehen, und man könnte Ihre Nebenbuhlerinn, wegen ihrer übeln Gesinnungen, gar leicht in eben das Gefängniß setzen, in welchem ich bereits wegen meiner Blätter gesessen habe.

Ledy

Ledy Alton. Ach, ich lebe wieder auf! Die heftige Leidenschaften wollen durch Leute ohne Gewissen unterstützt seyn. Eine halbe Rache liebe ich eben so wenig, als einen halben Bösewicht. Das Schiff muß entweder mit vollen Segeln in den Hafen laufen laufen, oder zerscheitern . . . Du hast recht, eine Schottländerinn, welche sich zu der Zeit, da alle ihre Landsleute verdächtig sind, versteckt, ist sicherlich eine Feindinn des Staats. Du bist wirklich nicht so einfältig, wie man glaubt. Ich habe dich bisher nur für einen elenden Schmierer gehalten, aber nun sehe ich, daß du in der That große Gaben besitzest, ich habe dich schon belohnt, und ich will dich noch ferner belohnen. Es wird nöthig seyn, daß mir alles hinterbracht wird, was hier vorgehet.

Frelon. Madame, ich rathe Ihnen von allen, was Sie erfahren werden, und auch so gar von dem, was Sie nicht erfahren werden, einen guten Gebrauch zu machen. Die Wahrheit hat zuweilen kleine Verzierungen nöthig. Eine Lüge kann zuweilen niederträchtig seyn, aber eine Erdichtung ist löblich. Und was ist denn überhaupt die Wahrheit, nichts anders, als eine Uebereinstimmung mit unsern Ideen. Da nun das, was man sagt, mit der Idee die man hat, indem man spricht, allezeit überinstimmt; so giebt es im eigentlichen Verstande gar keine Lüge.

Ledy Alton. Du scheinst sehr spitzfindig zu seyn, ohnfehlbar hast du zu St. Omer *) studiert. Geh, und sage mir nur alles, was du entdecken wirst,

*) Vor dem schickte man viele junge Leute nach St. Omer, um auf dem dasigen Collegio zu studiren.

wirst, mehr verlange ich nicht von dir. (Frelon ab.)

Vierter Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton. Ich muß es gestehen, das ist der unverschämteste und der allerschändlichste Bösewicht, den man je in unsern drey Königreichen finden mag. Unsre Docken werden durch eine natürliche Herzhaftigkeit zum Beißen angetrieben, dieser aber durch einen innerlichen Trieb zur Niederträchtigkeit. Er sollte mir bey nahe einen Haß gegen die Rache einflößen, ich merke, daß ich die Partey meiner Nebuhlerinn wider ihn ergreifen werde. Sie hat in ihrem niedrigen Stande einen Stolz, der mir gefällt. Sie besitzt dabey eine ungemeine Wohlanständigkeit, und man sagt, sie sey auch sehr vernünftig. — Allein, sie raubt mir meinen Liebhaber, dies kann ich ihr nicht verzeihen. (zum Fabric. welcher im Caffeezimmer beschäftigt ist) Adieu, guter Freund, wir wollen wieder Friede mit einander machen. Er für seine Person ist ein ehrlicher Mann, aber er hat einen schändlichen Schmierer in seinem Hause.

Fabricius. Es haben mir schon viel Leute gesagt, Madame, daß er eben so boshaft sey, als Lindane tugendhaft und liebenswürdig ist.

Ledy Alton. Liebenswürdig! Du durchborst mir das Herz. (und ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Herr Friport (schlecht aber sauber gekleidet, mit einem breitrandigten Hute) und Fabricius.

Fabricius. Ach! Gott sey gedankt! daß Sie wieder angekommen sind, mein Herr Friport. Wie ist Ihnen denn die Reise nach Jamaika bekommen?

Friport. Sehr wohl mein Herr Fabricius. Ich habe ungemein viel erworben. Aber die Zeit wird mir lang. Holla, (zum Aufwärter) Chokolade und die Zeitungen! Man hat mehr Mühe sich die Zeit zu verkürzen, als Reichthümer zu erwerben.

Fabricius. Verlangen Sie des Frelons Wochenblätter?

Friport. Nein. Was frage ich nach dem Plunder. Was liegt mir daran, ob eine Spinne in dem Winkel einer Mauer, auf ihrem Gewebe herum gehet, um den Fliegen den Saft auszusaugen oder nicht! geben Sie mir die gewöhnlichen Zeitungen. Was giebts denn neues im Staate?

Fabricius. Gegenwärtig nichts.

Friport. Desto besser. Je weniger Neuigkeiten, je weniger Thorheiten. Wie geht es Ihnen denn, mein Freund? Haben Sie viele Fremde? Wer logirt itzt bey Ihnen?

Fabricius. Heute Morgen ist ein alter Edelmann angekommen, welcher keinen Menschen sehen will.

Friport. Er hat recht. Die Menschen taugen nicht mehr viel, sie sind entweder Betrüger oder Narren. Diese machen drey Theile von dem menschlichen Geschlechte aus, und der vierte Theil lebt vor sich in der Stille.

Fabricius. Dieser Mann ist so wenig neugierig, daß er auch nicht einmal ein allerliebstes Frauenzimmer sehen will, welche wir hier im Hause haben.

Friport. Da hat er unrecht, und wer ist denn das allerliebste Frauenzimmer?

Fabricius. Sie ist noch weit sonderbarer, als er. Es sind nun schon vier Monate, daß sie bey mir wohnet, und seit der Zeit ist sie noch nicht aus ihrem Zimmer gekommen. Sie nennt sich Lindane. Ich glaube aber nicht, daß es ihr wirklicher Name ist.

Friport. Weil sie hier wohnt: so ist sie ohne Zweifel ein ehrliches Frauenzimmer?

Fabricius. O! sie ist mehr denn zu ehrlich; Sie ist schön, arm, und tugendhaft. Unter uns gesagt; sie lebt in der äußersten Dürftigkeit, und doch ist sie bis zur Ausschweifung stolz.

Friport. Wenn sie das ist: so hat sie noch weit mehr Unrecht, als ihr alter Edelmann.

Fabricius. O ganz und gar nicht, der Stolz den sie hat, ist noch eine Tugend mehr, er bestehet darinnen: daß sie an dem allernothwendigsten

Man-

Mangel leidet, und doch nicht will, daß man es wissen soll. Sie arbeitet mit ihren eigenen Händen, um etwas zu erwerben, wovon sie mich bezahlen kann, und dennoch verbirgt sie ihre Thränen und beklagt sich niemals. Es kostet unendliche Mühe, ehe ich sie dahin bringen kann, die Miethe zu nothwendigern Ausgaben an sich zu behalten, und man muß unglaublich viel Ränke ersinnen, wenn man ihr auch nur den allergeringsten Beystand leisten will. Alles was ich ihr liefere, rechne ich ihr nur halb so hoch an, als es mir zu stehen kommt; merkt sie es; so erhebt sie einen solchen Zank, den man gar nicht wieder stillen kann, und sie ist gewiß die einzige, welche hier im Hause jemals darüber gezankt hat. Kurz, sie ist im Unglück, in der Edelmüthigkeit und der Tugend ein wahrhaftes Wunderwerk. Sie preßt mir oft Thränen der Bewunderung und der Zärtlichkeit aus.

Friport. Sie sind sehr zärtlich, ich für meinen Theil, ich lasse mich niemals erweichen, ich bewundere keinen Menschen; aber ich verehre ... hören Sie, da mir die Zeit lang wird: so will ich dieses Frauenzimmer sehen, sie wird sie mir verkürzen.

Fabricius. O, mein Herr, sie nimmt fast gar keinen Besuch an, wir hatten hier einen gewissen Mylord, welcher zuweilen zu ihr kam; sie hat ihn aber außer der Gegenwart meiner Frau niemals sprechen wollen. Seit einiger Zeit kommt

er

er nicht mehr zu ihr, und nun lebt sie weit eingezogener, wie vorher.

Friport. Ich sehe es sehr gern, wenn man eingezogen lebt, ich werde mich mit ihr einschliessen, man lasse sie mir herkommen; wo ist ihr Zimmer?

Fabricius. Dort gerade neben dem Caffeezimmer.

Friport. Wohlan! ich will zu ihr gehen.

Fabricius. Das kann gar nicht seyn.

Friport. Es muß durchaus seyn können. Wer will mir denn verwehren, in ein Zimmer zu gehen. Man bringe mir meine Chokolade nnd die Zeitungen zu ihr. (Er zieht seine Uhr heraus.) Ich habe nicht mehr viel Zeit übrig, meine Geschäfte erfordern schon um zwey Uhr meine Gegenwart. (Er stößt die Thüre der Lindane ein.)

Sechster Auftritt.

Lindane (kommt ganz erschrocken heraus, Polly folgt ihr.) Friport, Fabricius.

Lindane. Ey, mein Gott! Wer kommt denn mit solchem Ungestüm zu mir? Sie scheinen sehr unhöflich zu seyn, mein Herr! Sie sollten meiner Einsamkeit und meinem Geschlechte mehrere Achtung bezeigen.

Friport. Um Vergebung .. (zum Fabricius) Man bringe mir meine Chokolade, sage ich Ihnen.

Fab:

Fabricius. Ja, mein Herr, wenn es Madame erlauben will. (Friport setzt sich an einen Tisch, liest in der Zeitung, und wirft einen Blick auf Lindanen und Polly. Er nimmt seinen Hut ab und setzt ihn wieder auf.)

Polly. Der Mensch scheint nicht viel Wesens zu machen.

Friport. Warum setzen Sie sich nicht nieder, Madame, wenn ich sitze.

Lindane. Darum, mein Herr, weil sie nicht sitzen sollten .. Weil ich ganz erstaunt bin .. Weil ich keinen Besuch von einem Unbekannten annehme ..

Friport. Ich bin sehr bekannt, ich heisse Friport, ein rechtschaffner und reicher Kaufmann. Erkundigen Sie sich auf der Börse nach mir.

Lindane. Mein Herr, ich kenne niemanden in diesem Lande; Sie würden mir daher ein grosses Vergnügen machen, wenn Sie einem Frauenzimmer, dem Sie einige Achtung schuldig sind, nicht weiter beschwerlich fallen wollten.

Friport. Es ist gar nicht mein Wille, Ihnen beschwerlich zu seyn; ich brauche meine Bequemlichkeit, brauchen Sie die Ihrige. Ich lese die Zeitungen. Arbeiten Sie an Ihrer Stickerey, und trinken Sie die Chokolade mit mir, oder ohne mich; wie es Ihnen gefällt.

Polly. Das ist ein seltsames Urbild.

Lindane. O Himmel, was ist das für ein Besuch! und Mylord kommt nicht! dieser wunderli-

che Mensch bringt mich ums Leben. Ich werde ihn nicht können loß werden. Wie hat doch der Herr Fabricius dies zugeben können? Ich werde mich schon niedersetzen müssen. (Sie sezt sich nieder und arbeitet. Ein Junge bringt die Chokolade, Friport trinkt, ohne ihr welche anzubiethen, er redet und trinkt darzwischen.)

Friport. Hören Sie! Ich mache nicht viel Wortgepränge. Man hat mir vieles von Ihnen gesagt ... So viel Gutes, als man nur immer von einem Frauenzimmer sagen kann .. Sie sind arm und tugendhaft. ... Aber man setzt hinzu, Sie wären auch stolz. ... Und das ist nicht gut.

Polly. Und wer hat Ihnen denn alles dieses gesagt.

Friport. Der Herr vom Hause hat es mir gesagt. Das ist ein sehr ehrlicher Mann, dem ich auf sein Wort glaube?

Lindane. Das ist ein loser Streich, den er Ihnen spielt, mein Herr, er hat Ihnen etwas weiß gemacht; nicht in Ansehung des Stolzes, welcher weiter nichts als eine Eigenschaft der wahren Sittsamkeit ist, auch nicht in Ansehung der Tugend, welche ich für meine vornehmste Pflicht halte; sondern in Ansehung der Armuth, mit der er mich im Verdacht hat. Wer nichts nöthig hat, ist niemals arm.

Friport. Sie sagen nicht die Wahrheit, und das ist noch weit ärger, als stolz zu seyn. Ich weiß besser

besser als Sie, daß es Ihnen an allem fehlet, und daß Sie sich manchmal gar des Essens enthalten.

Polly. Das geschieht auf Befehl der Aerzte.

Friport. Schweigt, seyd ihr etwan auch stolz, ihr?

Polly. O Original über alle Originale!

Friport. Mit einem Worte, Sie mögen hochmüthig seyn oder nicht, was gehet es mich an, ich habe eine Reise nach Jamaika gethan, welche mir fünf tausend Guinees eingebracht hat. Ich habe mir ein Gesetz gemacht (und das sollte das Gesetz eines jeden rechtschaffenen Christen seyn) allezeit den zehnten Theil meines Gewinnstes zu verschenken, das ist eine Schuld, welche mein Glück dem elenden Zustande, in welchem Sie sich befinden, bezahlen muß. ... Ja, in welchem Sie sich befinden, und den Sie nicht gestehen wollen; da, hier ist meine Schuld von fünfhundert Guinees bezahlt, nur keine Danksagungen, keine Erkenntlichkeiten, behalten Sie das Geld und bewahren Sie das Geheimniß! (**Er wirft einen großen Beutel mit Geld auf den Tisch.**)

Polly. Das ist in der That noch sonderbarer, als alles vorhergehende.

Lindane (**Steht auf und wendet sich auf die Seite.**) Ich bin noch nie so beschämt worden ..., Ach wie sehr erniedrigt mich alles was mir begegnet! Welch edle Freygebigkeit! Aber auch, welch ein Schimpf!

(**Friport fährt fort die Zeitungen zu lesen, und Chokolade zu trinken.**)

Der unverschämte Zeitungsschreiber! das einfältige Thier! Muß man denn solche armselige Begebenheiten mit solchem emphatischen Ton sagen? Der König ist in hoher Person gekommen. Ey du elender Kerl! Was ist denn daran gelegen, ob er von Person hoch oder niedrig ist. Sage die Sachen gerade zu.

Lindane. (nähert sich ihm) Mein Herr!

Friport. Nu! was giebts?

Lindane. Das was Sie für mich thun, setzt mich mehr in Verwunderung, als alles was Sie sagen. Allein, ich werde das Geld, welches Sie mir anbieten, gewiß nicht annehmen. Denn ich muß es Ihnen gestehen, daß ich nicht glaube im Stande zu seyn, es Ihnen wiedergeben zu können.

Friport. Wer hat Ihnen denn vom Wiedergeben gesagt?

Lindane. Ich empfinde die Tugend von Ihrem Verfahren bis in das Innerste meines Herzens, aber die meinige kann keinen Vortheil daraus ziehen. Sie verdienen meine Bewunderung, das ist alles, was ich thun kann.

Polly. Sie sind tausendmal sonderbarer, als er: Ey! ey! Madame! haben sie den Verstand verlohren? In dem Zustande, darinn Sie sind, von der ganzen Welt verlassen, wollen Sie den Beystand, welchen Ihnen der Himmel durch die Hand des allerwunderlichsten aber auch des redlichsten Menschen zusendet, ausschlagen?

Friport. Nun, was wilst du damit sagen, du? Worinn bin ich denn wunderlich?

Polly. Wenn sie es vor sich nicht nehmen wollen, Madame! so nehmen Sie es doch meinetwegen. Da ich bey Ihnen in Ihrem unglücklichen Zustande diene: so ist es billig, daß ich mir wenigstens diese glückliche Begebenheit zu Nutze machen darf. Mein Herr, ich will nicht länger hinter dem Berge halten; wir sind wirklich im alleräußersten Elende, und ohne die aufmerksame Gütigkeit unsers Wirths, würden wir längstens vor Kälte oder vor Hunger umgekommen seyn. Meine Gebietherinn hat denen, welche uns Dienste leisten könnten, Ihren Zustand verheelet. Sie, mein Herr, haben ihn wider Ihren Willen erfahren. Nöthigen Sie sie nun auch, wider ihren Willen das Nothwendige anzunehmen, so Ihr der Himmel durch Ihre freygebige Hand zuschickt.

Lindane. Du stürzest mich in Schimpf und Schande, meine liebe Polly.

Polly. Und Sie, meine liebste Gebietherinn, Sie stürzen sich selbst in eine Narrheit.

Lindane. Wenn du mich liebest, so habe Mitleiden mit meiner Ehre, zwinge mich nicht, des Unterhalts wegen vor Scham zu sterben.

Friport. (noch immer lesend) Was reden die Plappermäuler dort?

Polly. Und wenn sie mich lieben: so zwingen Sie mich nicht, der Eitelkeit wegen vor Hunger zu sterben.

Lindane. Polly, was würde Mylord sagen, wenn er mich noch liebte, und wenn er mich für fähig hielte, eine solche Niederträchtigkeit begehen zu

können. Ich habe allezeit gegen ihn vorgegeben, daß ich nicht den allergeringsten Beystand nöthig hätte, und nun sollte ich ihn von einem andern, von einem Unbekannten, annehmen?

Polly. Sie haben es schlecht gemacht, wenn Sie dieses vorgegeben haben; und Sie machen es noch weit schlechter, wenn Sie das itzige ausschlagen. Mylord wird nichts sagen, weil er Sie verläßt.

Lindane. Meine liebste Polly, ich bitte dich um unsers Unglücks willen, laß uns auf die Erhaltung unsrer Ehre bedacht seyn. Suche diesen schätzbaren und groben Mann, welcher zu geben, aber nicht zu leben weis, auf eine höfliche Art loß zu werden. Sage ihm, daß ein Mägdchen, welches dergleichen Geschenke von einer Mannsperson nimmt, allezeit in den Verdacht geräth, sie ersetze den Werth desselben auf Unkosten ihrer Tugend.

Friport. (Noch immer beym Lesen und Chokoladetrinken) He! was sagt Sie da?

Polly. Ach, mein Herr, sie spricht von Sachen, die mir sehr abgeschmackt vorkommen. Sie redet von Verdacht, sie sagt, daß ein Mägdchen ...

Friport. Ha ha! Ist sie noch ein Mägdchen?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch.

Friport. Desto besser. Sie sagt auch also, daß ein Mägdchen ...?

Polly. Daß ein Mägdchen nicht mit Ehren von einer Mannsperson etwas annehmen könne.

Fri-

Friport. Sie weis nicht was sie redt; warum will man mich einer schändlichen Absicht beschuldigen, wenn ich eine redliche Handlung ausübe?

Polly. Hören Sie, Mademoiselle?

Lindane. Ja, ich höre und bewundre. Aber ich bleibe standhaft bey meiner Verweigerung. Polly, man würde sagen, er liebte mich; ja, der gottlose Mensch, der Frelon, würde es sagen, und denn wäre ich verlohren.

Polly. (geht auf den Friport zu) Mein Herr, sie besorgt, daß Sie sie etwan lieben möchten.

Friport. Welch ein Einfall, wie könnte ich sie denn lieben? Ich kenne sie ja nicht. Seyn Sie unbesorgt, Mademoiselle, ich liebe Sie ganz und gar nicht. Sollte es mir nach etlichen Jahren von ohngefähr einfallen, Sie zu lieben, und Ihnen auch, mich zu lieben: Ey nun, in Gottes Namen . . . Entschliessen Sie sich dazu: so werde ich mich auch entschliessen . . . Ist es Ihnen nicht gelegen: so werde ich mich auch nicht darum bekümmern. Sagen Sie, ich sey Ihnen beschwerlich: so sind Sie mir überlästig . . . Wollen Sie mich niemals wiedersehen: so werde ich Sie niemals wiedersehen . . . Wollen Sie, daß ich wiederkommen soll: so werde ich wiederkommen. Adjeu! leben Sie wohl! (er zieht seine Uhr heraus) Meine Zeit ist edel. Ich habe Geschäfte. Ihr Diener!

Lindane. Gehn Sie, mein Herr, nehmen Sie meine Achtung und meine Erkenntlichkeit, vornehmlich aber auch Ihr Geld mit, und machen

Sie nicht, daß ich noch länger vor Schaam erröthen muß.

Friport. (bey Seite) Sie ist närrisch.

Lindane. Fabricius! Herr Fabricius! kommen Sie, eilen Sie mir zu Hülfe.

Fabricius. (kommt eilfertig) Was giebts denn, Madame?

Lindane (giebt ihm den Beutel) Da, nehmen Sie diesen Geldbeutel, welchen der Herr hier vergessen hat, stellen sie ihm denselben wieder zu, ich ersuche Sie darum. Versichern Sie ihn meiner Hochachtung, und wissen Sie hiermit, daß ich keines Menschen Beystand nöthig habe.

Fabricius. (nimmt das Geld) Ach, Herr Friport, ich erkenne Sie in dieser edlen Handlung; aber seyn Sie versichert, das die Mademoiselle Sie hintergeht, und daß sie es sehr nöthig braucht.

Lindane Nein, das ist nicht wahr. Ach Herr Fabricius! Sind Sie es, der mich verräth?

Fabricius. Ich will Ihnen gehorchen, weil Sie es so haben wollen (heimlich zum Friport) Ich werde dieses Geld behalten, um ihr, ohne daß sie es erfährt, alles davon anzuschaffen, was sie nöthig hat. Das Herz blutet mir, ihr Zustand und ihre Tugend durchdringen meine ganze Seele.

Friport. Sie machen mir auch einige Empfindungen, aber sie ist gar zu stolz. Sagen Sie ihr, daß es nicht gut wäre, so stolz zu seyn. Leben Sie wohl!

Siebenter Auftritt.

Lindane. Polly. Fabricius.

Polly. Sie haben Ihre Sache itzt vortreflich gemacht, Madame, der Himmel würdiget Sie seines Beystandes, Sie aber wollen in der Dürftigkeit umkommen, und ich soll das Opfer einer Tugend seyn, mit der sich vielleicht ein wenig Eitelkeit vermenget, und diese Eitelkeit stürzt uns alle beyde ins Verderben.

Lindane. Ich allein muß sterben, liebstes Kind, Mylord liebt mich nicht mehr, er hat mich seit drey Tagen verlassen. Er hat meine unbarmherzige und hochmüthige Nebenbuhlerinn geliebt, und ohnfehlbar liebt er sie noch, es ist um mich geschehen! Ich war zu strafbar, da ich ihn liebte. Es war ein Fehler, der nunmehr aufhören muß. (Sie schreibt.)

Polly. Sie scheint voller Verzweiflung zu seyn. Ach! sie hat auch leider Ursach genug dazu. Ihr Zustand ist weit grausamer, als der meinige. Ein Dienstmägdchen findet noch allezeit Mittel, sich zu retten, aber eine Person, welche Achtung für sich und ihren Stand heget, findet gar keine.

Lindane (nachdem sie den Brief zusammen gelegt hat.) Ich mache eben kein allzugrosses Opfer, da! wenn ich nicht mehr seyn werde: so bringe diesen Brief demjenigen ...

Polly. Was sagen Sie?

Lindane. Demjenigen, welcher die Ursache meines Todes ist. Ich habe dich ihm empfohlen. Mein

 letzter

letzter Wille wird ihn rühren. Geh! (Sie umarmt die Polly) und sey versichert, daß dies unglückliche Herz unter allen erlittenen Widerwärtigkeiten, diese, daß ich dich nicht selbst habe belohnen können, vorzüglich mit empfindet.

Polly. Ach meine anbetungswürdige Gebietherinn, was für Thränen pressen sie mir aus! Ich erstarre für Entsetzen! Was wollen Sie machen? Was vor ein erschröcklicher Vorsatz! Ach! Warum haben Sie sich dem Mylord nicht entdeckt? Vielleicht hat ihm Ihre grausame Zurückhaltung nicht gefallen.

Lindane. Du öffnest mir die Augen, dies wird ihm ganz gewiß nicht an mir gefallen haben: Aber wie kann ich mich dem Sohne desjenigen entdecken, welcher meinen Vater und meine ganze Familie zu Grunde gerichtet hat?

Polly. Wie, Madame, das war also der Vater des Mylords? welcher . . .

Lindane. Ja, er selbst war es, welcher meinen Vater verfolgte, welcher ihn zum Tode verurtheilen ließ, welcher uns der adelichen Würde unfähig erkläret, und uns zuletzt unsern Unterhalt geraubt hat. Keinen Vater, keine Mutter, kein Vermögen, nichts habe ich behalten, als meine Ehre und diese unglückliche Liebe. Ich sollte den Sohn des Murrais verabscheuen. Aber das Schicksal, welches mich verfolgt, machte mich mit ihm bekannt. Ich liebte ihn, und ich muß mich dafür bestrafen.

Polly.

Polly. Was sehe ich! Sie werden blaß. Ihre Augen verdunkeln sich ...

Lindane. Möchten doch meine Schmerzen, die Stelle des Gifts oder des Dolchs vertretten, zu denen ich meine Zuflucht nehmen werde.

Polly. Hülfe! zur Hülfe. Herr Fabricius! Meine Gebietherinn wird ohnmächtig.

Fabricius. Zur Hülfe! kommt alle herab, Frau! Mägdchen! Mein Herr Edelmann dort oben! alle Menschen im ganzen Hause! ... (die Frau und Magd des Fabricius kommen gelaufen, und bringen nebst der Polly Lindanen in ihr Zimmer.)

Lindane. (im gehen) O! warum entreissen Sie mich dem Tode! (und ab)

Achter Auftritt.

Monrose. Fabricius.

Monrose. Was giebts denn hier, liebster Wirth?

Fabricius. Das schöne Frauenzimmer, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, ward ohnmächtig; aber es wird nichts zu bedeuten haben.

Monrose. Diese kleine Narrheiten gehn bey den Mägdchens bald wieder vorüber, und sind niemals gefährlich. Aber was soll ich denn bey einem Mägdchen, welche sich nicht wohl befindet? Haben sie mich bloß deswegen herunter gerufen? Ich glaubte, das Haus stünde in vollem Feuer ...

Fabricius. Das wollte ich lieber sehen, als dieses junge Frauenzimmer in Gefahr wissen. Wenn in Schottland mehr dergleichen Mägdchens sind: so muß es ein angenehmes Land seyn.

Monrose. Was sagen Sie? Sie ist aus Schottland.

Fabricius. Ja, mein Herr, ich hab es nur heut erst erfahren. Unser Zeitungsschreiber hat mirs gesagt: denn er weis alles, der Mensch.

Monrose. Wie heißt sie, wie heißt sie?

Fabricius. Sie nennt sich Lindane) (Er geht in das Zimmer der Lindane.)

Monrose. Der Name ist mir nicht bekannt . . . (Er geht auf und nieder.) So oft man mein Vaterland nennt, so oft wird mein Herz zerrissen. Kann man auch wohl mehrere Ungerechtigkeiten, mehrere Grausamkeiten erlitten haben? Du bist todt, grausamster Murrai, unwürdigster Feind! Aber dein Sohn lebet noch. Die Gerechtigkeit oder ich selbst werden mich an ihm rächen! O, meine Frau! O, meine geliebteste Kinder! O, meine Tochter! So habe ich denn alles ohne Hofnung verlohren! Wie viele Dolchstiche würden meine Tage schon geendigt haben, wofern ein gerechter Eifer zur Rache mich nicht zwänge, die verabscheuungswürdige Last des Lebens noch länger in dieser schrecklichen Welt mit mir herum zu schleppen.

Fabricius. (kommt wieder.) Es geht alles gut, Gott sey gedankt!

Mon-

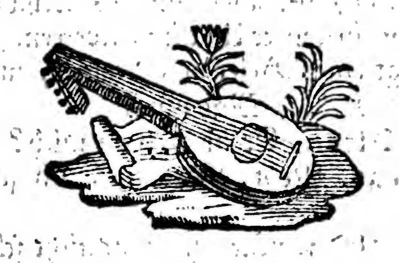
Monrose. Giebt es Neuerungen im Staate, was sind es für Veränderungen?

Fabricius. Mein Herr, sie ist wieder zu sich selbst gekommen, sie befindet sich sehr wohl, zwar noch ein wenig blaß, aber doch immer schön.

Monrose. Ach, ist es weiter nichts, als das . . . Es ist nöthig, daß ich ausgehe . . . daß ich hingehe . . . daß ich es wage . . . Ja . . . Ich will . . . (**Er geht ab.**)

Fabricius. Dieser Mensch bekümmert sich nicht so sehr um die Mägdchens, welche in Ohnmacht fallen. Wenn er die Lindane gesehen hätte, würde er nicht so gleichgültig seyn.

Ende des zweyten Aufzuges.



Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton, Andreas.

Ledy Alton.

Ja, weil ich den Verräther in seinem Hause nicht antreffen kann: so werde ich ihn hier finden; er wird ganz gewiß hieher kommen. Der Zeitungsschmierer hatte Recht; eine Schottländerinn, welche sich bey den itzigen Unruhen hier verbirgt! . . . Sie stehet gewiß in einer Verbindung wider den Staat. Sie soll aufgehoben werden, der Befehl ist schon ausgefertiget. Ach! wenigstens hat sie sich in eine Verbindung wider mich eingelassen! das weis ich nur mehr denn zu wohl. Aber da ist ja Andreas, der Bediente des Mylords; Itzt werde ich mein ganzes Unglück entdecken. Andreas! Ihr bringt einen Brief von Mylord, nicht wahr?

Andreas. Ja, Madame?

Ledy Alton. Er ist doch an mich?

Andreas. Nein, Madame, ich schwöre es Ihnen.

Ledy Alton. Wie? habt ihr nicht schon öfters welche von ihm gebracht?

Andreas. Ja, aber dieser ist nicht an Sie. Er ist an eine Person, die er bis zur Narrheit liebt.

Ledy

Ledy Alton. Ey nun, liebte er mich nicht bis zur Narrheit, da er an mich schrieb?

Andreas. O bey weiten nicht, Madame, er liebte Sie so sehr geruhig! Aber hier ist es nicht so: Er ißt nicht, er trinkt nicht, er schläft nicht, er läuft Tag und Nacht herum, und spricht von nichts, als von seiner geliebten Lindane; das ist ganz anders, sage ich Ihnen.

Ledy Alton. Der Meineydige! der Bösewicht! Indessen ist nichts daran gelegen, dieser Brief ist an mich; das sage ich euch; Ist er nicht ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, Madame.

Ledy Alton. Waren nicht alle diese Briefe, die ihr mir ehedem gebracht habt, auch ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, aber dieser ist deswegen doch an Lindanen.

Ledy Alton. Ich versichere euch, daß er an mich ist, und um euch hiervon recht zu überführen, so nehmt diese zehn Guineen, welche ich euch schenke.

Andreas. Ach ja, ja Madame, ich erinnere mich nun wieder, Sie haben recht, der Brief ist an Sie, ich hatte es nur vergessen. . . . Inzwischen aber, da er vorher nicht an Sie war: so verrathen Sie mich nicht. Sagen Sie, daß Sie ihn bey Lindanen gefunden haben.

Ledy Alton. Laßt mich nur machen.

Andreas. Was wird es denn nun überhaupt für ein groß Unglück seyn, wenn ich einem Frauen-

zimmer

zimmer einen Brief gebe, der für eine andre geschrieben ist? Es ist nicht das geringste daben verlohren, denn diese Art Briefe haben alle eine Aehnlichkeit mit einander. Wenn Mademoiselle Lindane diesen Brief nicht bekömmt: so wird sie andre davor bekommen: Kurz, ich habe meine Commission ausgerichtet. O ich weis meine Sachen schon zu machen, ich! (Er geht ab.)

Ledy Alton. (öffnet den Brief und liest) Ich will doch lesen . . . „Meine geliebte, meine „verehrungswürdige, meine tugendhafte Lindane . . . So hat er an mich niemals geschrieben . . . „Seit zweyen Tagen, eben so viel Jahrhunderte „für mich, entreiße ich mich schon der Glückseligkeit, zu Ihren Füßen zu liegen; es geschieht „aber bloß, um Ihnen nützliche Dienste zu lei„sten. Ich weis, wer Sie sind, und was ich Ih„nen schuldig bin. Ich will entweder umkommen, „oder die Sachen müssen eine andre Gestalt bekom„men. Meine Freunde arbeiten mit Eifer daran: „verlassen Sie sich auf mich, als auf den allerge„treuesten Liebhaber und auf einen Menschen, der „vielleicht nicht unwürdig ist, Ihnen zu dienen.„ (nachdem sie gelesen hat) Das ist eine Zusammenverschwörung, man darf gar nicht mehr daran zweifeln; Sie ist eine Schottländerinn, ihre Familie gehört zu den Uebelgesinnten; der Vater des Murrais hat in Schottland das Commando geführet; seine Freunde sind beschäfftigt; er läuft Tag und Nacht; daß ist gewiß eine Zusammenverschwörung. Aber dem Himmel sey Dank! ich bin

auch

auch beschäftigt, und wofern sie meine Anerbietungen ausschlägt: so soll sie binnen einer Stunde, und ehe ihr ihr unwürdiger Liebhaber zu Hülfe kommen kann, eingezogen werden.

Zweyter Auftritt.

Ledy Alton, Polly, hernach Lindane.

Ledy Alton. (zur Polly welche aus dem Zimmer der Lindane in ein anderes Nebenzimmer gehen will) Jungfer, sagt eurer Gebietherinn, daß ich sie den Augenblick sprechen müsse, sie dürfe nichts befürchten, ich hätte ihr sehr angenehme Nachrichten zu hinterbringen, es beträfe ihr Glück, (aufgebracht) und sie müsse den Augenblick herkommen, versteht ihr mich? diesen Augenblick. Sie soll sich gar nicht fürchten, hört ihr es?

Polly. O Madame, wir fürchten uns niemals. Aber ich zittre vor ihren Gesichtszügen (sie geht hinein.)

Ledy Alton. Wir wollen doch sehen, ob ich bey diesem tugendhaften Mägdchen mit den Vorschlägen, die ich ihr thun will, nicht meinen Zweck erreichen werde.

Lindane (kommt zitternd von der Polly unterstützt:) Was verlangen Sie, Madame? Kommen Sie etwan, mit meinem Schmerz noch einmal Ihr Gespötte zu treiben?

Ledy Alton. Nein, ich komme sie glücklich zu machen. Ich weis, daß sie nichts haben; Ich

bin reich und eine Frau von Stande, ich biethe ihnen eins meiner Schlösser, so an der Schottischen Gränze liegt, mit allen dazu gehörigen Ländereyen an. Gehen Sie, leben Sie daselbst mit ihrer Familie, wofern Sie eine haben; Aber dagegen müssen Sie in diesem Augenblick dem Mylord auf ewig entsagen, und ihm so lange er lebt, nicht das geringste von Ihrem Aufenthalt entdecken.

Lindane. Ach! Madame, er hat mich leider selbst verlassen. Seyn Sie nicht über eine Unglückselige eifersüchtig! Sie biethen mir vergebens jenen Aufenthalt an. Bald werde ich ohne Sie einen Ort der Zuflucht finden, woselbst ich wenigstens nicht werde über Ihre Wohlthaten erröthen dürfen.

Ledy Alton. Wie Sie mir antworten; Verwegene!

Lindane. Ich bin nicht verwegen, Madame, sondern nur standhaft, und das muß ich seyn. Meine Herkunft giebt der ihrigen nichts nach; Meine Denkungsart ist vielleicht noch erhabener, und was meine Glücksumstände betrifft: so sollen sie niemals von jemanden abhängen, am allerwenigsten aber von meiner Nebenbuhlerinn. (*Sie geht mit Polly ab.*)

Ledy Alton (*allein*) Du wirst bald von mir abhängen! Ich ärgere mich, daß sie mich bis auf das äußerste treibt, und ich schäme mich, daß ich mich dieses schurkschen Tintenkleckers bedienet habe; aber sie hat mich endlich dazu gezwungen. Ungetreuer

treuer Liebhaber! Unglückliche Leidenschaft! ... Ich erliege.

Dritter Auftritt.

Friport, Monrose, kommen mit der Frau des Fabricius ins Caffeezimmer, die Magd und ein Junge räumen auf. Fabricius, Ledy Alton.

Ledy Alton. (zum Fabricius) Herr Fabricius, ich komme oft hieher, aber es ist seine Schuld.

Fabricius. Um Vergebung, Madame, wir wünschten vielmehr ...

Ledy Alton. Es ist mir verdrießlicher als ihm; er wird mich aber bald noch einmal hier sehen, ich sage es ihm zum voraus. (Sie geht ab)

Fabricius. Schlimm genug! Mit wem hat sie es denn zu thun! Welch ein Unterschied ist doch zwischen ihr und dieser Lindane, welche so schön und so gelassen ist.

Friport. Ja, Sie erinnern mich just zu gelegner Zeit an ihr. Sie ist, wie Sie sagen, schön und ehrlich.

Fabricius. Ich bin recht böse darüber, daß sie dieser brave Cavalier nicht gesehn hat, sie würde ihn gerührt haben.

Monrose. (bey Seite) Ach! ich habe andre Sachen im Kopfe ... Ich Unglückseliger!

Friport. Ich bringe meine Zeit entweder auf der Börse oder in Jamaika zu; Indessen pflegt doch

der Anblick eines jungen Frauenzimmers die Augen eines artigen Mannes allezeit zu ergötzen. Sie erinnern mich wieder, sagte ich Ihnen, an das kleine Thierchen; einen vortreflichen Anstand, eine vernünftige Aufführung, einen schönen Kopf, einen edlen Gang! ... Ich muß sie wirklich noch einmal in einem von diesen Tagen wiedersehen ... Es ist nur Schade, daß sie so stolz ist.

Monrose. (zum Friport.) Unser Wirth hat mir im Vertrauen gesagt, daß Sie auf eine bewundrungswürdige Weise an ihr gehandelt haben.

Friport. Ich? o nein, ... würden Sie es nicht eben so gemacht haben, wenn Sie in meiner Stelle gewesen wären?

Monrose. Ja! wenn ich reich wäre, und sie hätte es verdient, so glaube ich es wohl.

Friport. Ey nun, was ist denn also so sehr daran zu bewundern? (er nimmt die Zeitung) Ha, ha! wir wollen doch sehen was uns die heutigen Zeitungen neues melden. Hm! hm! der Lord Fabrilge ist tod!

Monrose. (nähert sich) Falbridge, todt! der einzige Freund, der mir noch in dieser Welt übrig war! der einige, von dem ich noch einige Unterstützungen hoffen konnte! O Schicksal! wirst du denn nie aufhören, mich zu verfolgen?

Friport. War er Ihr Freund? es thut mir leyd. ... (Er liest) Edinburg vom 14ten April ... Man sucht überall den Lord Monrose, welcher schon

schon seit eilf Jahren verurtheilt ist, den Kopf zu verlieren ...

Monrose. Gerechter Himmel! was höre ich! Hm! was sagen Sie? der Mylord Monrose ist verurtheilet, den ..

Friport. Ja, in der That, der Lord Monrose ... da lesen Sie es selbst, ich irre mich nicht.

Monrose. (liest) (kaltsinnig) Ja es ist wahr ... (bey Seite) Ich muß hier ausziehen, es kommen zu viel Leute in dies Haus. Wenn Himmel und Hölle jemals mit einander vereiniget gewesen: so glaube ich doch nicht, daß sie einen einzigen Menschen mit so viel Unglücksfällen überhäuft haben. (zu seinem Bedienten welcher in einem Winkel des Saals stehet) He da! Geh, laß meine Pferde satteln, und mache alles fertig, daß ich auf den Abend abreisen kann, wenn es nöthig seyn sollte... (zum Friport) Wie doch die Neuigkeiten so geschwind herum kommen! Wie bald sich das Böse ausbreiten kann!

Friport. Das ist hier gar nichts Böses; was ist daran gelegen, ob der Lord Monrose enthauptet wird oder nicht? Es wird alles gedruckt, alles geschrieben, und nichts ist von einer langen Dauer. Heute schlägt man jemanden den Kopf ab, morgen erzählt es der Zeitungsschreiber, und übermorgen spricht man nicht mehr davon. Wenn diese Demoiselle Lindane nicht so stolz wäre: so würde ich zu ihr gehen, und mich nach ihrem Befinden erkundigen. Sie ist sehr schön und ungemein ehrlich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ein Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener. Sie nennen sich Fabricius?

Fabricius. Ja, mein Herr! worinn kann ich Ihnen dienen?

Der Gerichtsdiener. Sie unterhalten ein Caffee- und Wirthshaus?

Fabricius. Ja.

Der Gerichtsdiener. Es logiret eine junge Schottländerinn, Namens Lindane, bey Ihnen.

Fabricius. Ja, ganz gewiß, und wir halten es für ein Glück, daß wir sie im Hause haben.

Friport. Ja, sie ist schön und ehrlich, alle Menschen erinnern mich daran.

Der Gerichtsdiener. Ich komme, mich im Namen der Regierung ihrer zu bemächtigen. Da sehn Sie die Verordnung.

Fabricius. Das Blut stockt in allen meinen Adern.

Monrose. (bey Seite.) Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft, und zwar an eben dem Tage, an welchem ich hieher komme. Alle meine Wuth wird wieder erneuert. O Vaterland! O Familie! Ach! wie mag es meiner unglücklichen Tochter ergehen! Vielleicht ist sie auf eben diese Weise ein Opfer meines Unglücks; vielleicht schmachtet sie in Armuth oder im Gefängnisse! Ach! warum ist sie gebohren worden.

Fri-

Friport. Man hat noch nie ein Mägdchen auf Befehl der Regierung in Verhaft genommen; Pfui! das ist häßlich! Sie sind sehr grob, mein Herr Gerichtsdiener.

Fabricius. O weh! . . . Aber wie? wenn sie nun wirklich eine Landstreicherinn wäre, wie unser Freund Frelon vorgiebt . . . Das könnte mein Haus in einen übeln Ruf bringen. . . . Und alsdenn bin ich ruinirt. Diese Dame vom Hofe hatte ihre Ursachen, das merke ich wohl. . . . Doch nein, nein, sie ist gar zu ehrlich.

Der Gerichtsdiener. Keine Widerrede; ins Gefängniß oder Bürgschaft; eins von beyden, das ist die Ordnung.

Fabricius. Ich bin Bürge für sie, ich mit meinem Hause, meinem Vermögen, und meiner Person selbst.

Der Gerichtsdiener. Ihre Person ist so viel als gar nichts; Ihr Haus ist vielleicht nicht Ihr eigen; und Ihr Vermögen! worinn besteht es? Ich muß baar Geld haben.

Fabricius. Mein ehrlicher Herr Friport, soll ich die fünfhundert Guinees geben, die ich in Verwahrung nahm, da sie sie eben so großmüthig ausschlug, als sie dieselben angeboten hatten?

Friport. Eine schöne Frage! Wahrscheinlicher Weise. . . . Herr Gerichtsdiener, ich lege fünfhundert Guinees vor ihr nieder, und wenn es nöthig ist, auch tausend und zwey tausend; Sehn sie, wie ich gesinnt bin. Ich heiße Friport. Ich stehe ihnen vor die Unschuld dieses Mägdchens. . . . Mit alle

meinem Vermögen . . . Aber so stolz dürfte sie eben nicht seyn.

Der Gerichtsdiener. Kommen Sie, mein Herr, um Ihre Obligation auszustellen.

Friport. Sehr gern, sehr gern.

Fabricius. Es thun wenige ihr Geld auf diese Art aus.

Friport. Wenn man es zu Wohlthaten anwendet, so thut man es auf die allerhöchsten Zinsen aus. (Friport und der Gerichtsdiener gehn ins Hintertheil des Zimmers, zählen Geld, und schreiben die Obligation.)

Fünfter Auftritt.

Monrose, Fabricius.

Fabricius. Sie sind vielleicht über das Verfahren des Herrn Friport erstaunet, mein Herr, aber es ist seine Art nicht anders. Glückselig sind die, welche er plötzlich in seine Freundschaft aufnimmt. Er macht nicht viel Wortgepränge, aber er braucht weniger Zeit, einen wichtigen Dienst zu leisten, als andre nöthig haben, die Versicherungen ihres Diensteifers her zu erzählen.

Monrose. Es giebt schöne Seelen . . . was wird aus mir werden?

Fabricius. Wir wollen uns wenigstens in Acht nehmen, daß das arme kleine Ding nichts von der Gefahr erfährt, die ihr bevorstund.

Monrose. Wohlan, ich will noch in dieser Nacht abreisen

Fab-

Fabricius. Man muß niemals den Leuten ihre Gefahren eher entdecken, als bis sie schon vorüber sind.

Monrose. Mein einziger Freund, den ich in London hatte, ist todt. Was bin ich hier nutze?

Fabricius. Wir würden ihr gewiß auch eine Ohnmacht damit verursachen. (und ab.)

Sechster Auftritt.

Monrose (allein.)

Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft? Eine Person, welche eingezogen lebt, welche sich verbirgt, welche der Regierung verdächtig ist! Ich weis nicht ... aber diese Begebenheit stürzet mich in ein tiefes Nachdenken ... Alles stellt mir die Bilder meines Unglücks, meiner Bekümmernisse, meines Mitleids und meiner Wuth aufs neue vor Augen.

Siebender Auftritt.

Monrose (wird die Polly gewahr, welche vorüber gehet.)

Monrose. Um Vergebung, Mademoiselle, auf ein einziges Wort ... sind Sie die junge liebenswürdige Person aus Schottland, welche ...

Polly. Ja, mein Herr, ich bin noch ziemlich jung, ich bin auch eine Schottländerinn, und wegen des liebenswürdigen; so haben mir schon viele Leute gesagt, daß ich es sey.

Monrose. Haben Sie keine Neuigkeiten aus Ihrem Lande?

Polly. Ach nein, mein Herr, es ist schon so sehr lange, daß ich es verlassen habe.

Monrose. Und wer sind Ihre Eltern, wenn ich fragen darf?

Polly. Mein Vater war ein vortreflicher Bäcker, wie ich mir habe sagen lassen, und meine Mutter diente bey einer vornehmen Dame.

Monrose. A, ha! nun verstehe ichs; sie ist also vermuthlich bey dem jungen Frauenzimmer, von der man mir so vieles gesagt hat, in Diensten; ich habe mich geirret.

Polly. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Monrose. Sie weis ohne Zweifel, wer Ihre Gebietherinn ist?

Polly. Ja, mein Herr, sie ist das sanftmüthigste, das liebenswürdigste und im Unglück das herzhafteste Mägdchen von der Welt.

Monrose. Ist sie denn unglücklich?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch; aber ich will doch lieber bey ihr dienen, als glücklich seyn.

Monrose. Aber ich frage, ob Sie nicht ihre Familie kennt?

Polly. Meine Gebietherinn will unbekannt seyn; mein Herr? Sie hat keine Familie; Warum erkundigen Sie sich darnach? Was sollen diese Fragen bedeuten?

Monrose. Eine unbekannte! O Himmel! so lange unerbittlich zu seyn! . . . wenn es möglich wäre, daß ich endlich könnte . . . Aber welche leere

re Hirngespinnste! Sage Sie mir, ich bitte Sie darum, wie alt ist Ihre Gebietherinn?

Polly. O was das anbetrifft, das kann ich Ihnen wohl sagen; denn sie ist weit über ihr Alter erhaben, sie ist achtzehn Jahr alt.

Monrose. (vor sich) Achtzehn Jahr . . . Ach, so alt würde eben meine unglückliche Monrose, meine geliebte Tochter itzt seyn! der einzige Ueberrest meines Hauses, das einzige Kind, welches ich in seiner Wiege mit meinen Händen habe liebkosen können, (laut) achtzehn Jahr.

Polly. Ja, mein Herr, und ich bin nicht älter, als zwey und zwanzig, das ist eben kein gar zu grosser Unterschied. Ich begreife nicht, weshalb Sie vor sich so viel Betrachtungen über ihr Alter anstellen?

Monrose. Achtzehn Jahr, und in meinem Vaterland gebohren! Und sie will unbekannt seyn! Ich bin ausser mir. Mit Ihrer Erlaubniß, ich muß sie sehen, und den Augenblick mit ihr sprechen.

Polly. Die achtzehn Jahr machen den guten alten Edelmann verrückt. Es ist nicht möglich, mein Herr, daß Sie meine Gebietherinn itzt sehen können; Sie ist in der allergrausamsten Betrübniß.

Monrose. Ey! eben darum will ich sie sehen.

Polly. Neue Verdrießlichkeiten, mit welchen sie überfallen worden, und welche ihr das Herz zerreissen, haben ihr den Gebrauch der Sinne geraubt. Ach! sie ist nicht von der Art Mägdchens, welche um einer Kleinigkeit willen ohnmächtig werden. Sie ist kaum ein wenig wieder zu sich selbst gekommen,

und



und das bischen Ruhe, welches sie in diesem Augenblick genießt, ist mit Verwirrung und Bitterkeit vermischt. Ich bitte Sie mein Herr, haben Sie einige Achtung für ihre Schwachheit und ihren Schmerz.

Monrose. Alles, was Sie mir da sagt, verdoppelt meine Begierde. Ich bin Ihr Landsmann; ich nehme an alle ihrem Bekümmernisse Theil, und vielleicht könnte ich sie verkleinern; Erlaube Sie also, daß ich Ihre Gebietherinn noch vor meiner Abreise aus dieser Stadt, auf einen Augenblick sprechen darf.

Polly. Sie machen mich weichmüthig, mein lieber Landsmann; Verziehn Sie noch einige Augenblicke. Wenn die Mägdchens eine Ohnmacht gehabt haben: so brauchen sie viel Zeit, sich wieder in Ordnung zu bringen. Ich will zu ihr gehen, und bald wieder bey Ihnen seyn. und ab.

Achter Auftritt.

Monrose, Fabricius.

Fabricius. (zieht ihn beym Ermel.) Mein Herr ist niemand zugegen?

Monrose. Mit welchen ungedultigen und verworrenen Bewegungen erwarte ich Ihre Zurückkunft.

Fabricius. Kann uns niemand hören?

Monrose. Mein Herz ist zu schwach für alle diese Empfindungen.

Fab-

Fabricius. Man sucht Sie . . .

Monrose. (wendet sich um) Wer? Was? Wie? Warum? Was wollen Sie sagen?

Fabricius. Man sucht Sie, mein Herr. Ich nehme mich gern der Leute an, die bey mir logiren. Ich weiß nicht, wer sie sind; aber man hat sich bey mir erkundiget, wer Sie wären; man schleicht um das Haus herum, man zieht Nachrichten ein, man kommt herein, geht vorbey, und kommt wieder zurück, man steht Schildwacht, und ich werde mich gar nicht wundern, wenn man Ihnen binnen kurzen eben ein solches Compliment machen wird, welches man der jungen und lieben Demoiselle, die, wie man sagt, Ihre Landsmännin seyn soll, itzt eben gemacht hat.

Monrose. Ach, ich muß sie durchaus noch vor meiner Abreise sprechen.

Fabricius. Wenn Sie mir folgen wollen: so reisen Sie bald. Es möchte unserm Freunde Friport vielleicht nicht gelegen seyn, das für Sie zu thun, was er für eine schöne Person von achtzehn Jahren gethan.

Monrose. Verzeihen Sie . . . Ich weis nicht . . . wo ich war . . . Ich habe Sie kaum gehört . . . Was ist nun zu thun? Wo soll ich hin, liebster Wirth? Ich kann nicht reisen, ohne sie zu sehen . . . Kommen Sie, lassen Sie uns einen Augenblick an einem einsamen

samen Orte mit einander reden, und alsdenn muß ich vor allen Dingen mich noch mit dieser jungen Schottländerinn besprechen.

Fabricius. Ha! hab ich es Ihnen nicht gesagt, daß Sie endlich doch so neugierig seyn würden, sie zu sehen? Seyn Sie versichert, daß nichts schöners und nichts ehrlichers in der Welt ist.

Ende des dritten Aufzugs.



Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fabricius, Frelon, im Caffeezimmer an einem Tisch, **Friport** mit einer Pfeife in der Hand zwischen diesen beyden.

Fabricius.

Ich muß es Ihnen nur endlich gerade heraus sagen, Herr Frelon, daß Sie mir, wenn alles, was man von Ihnen sagt, wahr ist, ein grosses Vergnügen machen würden, wenn Sie mein Haus gar nicht mehr besuchen wollten.

Frelon. Alles was man sagt, ist allezeit falsch; was für Grillen haben Sie sich in den Kopf gesetzt, Herr Fabricius?

Fabricius. Sie kommen hieher, Ihre Blätter zu schreiben : : : Man möchte mein Caffeezimmer zuletzt für eine Giftmischerbude halten.

Friport. (wendet sich gegen den Frelon.) Dies verdient einige Ueberlegung, hören Sie?

Fabricius. Man giebt vor, Sie sprächen von der ganzen Welt Uebels.

Friport. (zum Frelon) Von der ganzen Welt; verstehen Sie? das ist zu arg.

Fabricius. Man fängt so gar schon an zu sagen, Sie wären ein Angeber, ein ehrloser Mensch; aber ich will es nicht glauben.

Fri-

Friport. (zum Frelon) Ein ehrloser Mensch, verstehn Sie wohl? das ist ausser allem Spaas.

Frelon. Ich ziehe die vortreflichsten Sachen aus andern Schriften zusammen. Ich bin ein Mann von Geschmack.

Fabricius. Von Geschmack oder nicht von Geschmack; Ich sage Ihnen, daß Sie mir Schaden thun.

Frelon. Und ich sage Ihnen im Gegentheil, daß ich es bin, der Ihrem Caffeehause die meisten Kunden verschafft; daß ich es zuerst in Aufnahme gebracht habe, und daß es mein Ruhm ist, der Ihnen die Leute herzieht.

Fabricius. Ein kurzweiliger Ruhm! der Ruhm eines Spions, eines ehrlosen Menschen, und eines elenden Autors, vergeben Sie mir, wenn ich das wiederhole, was man sagt.

Frelon. Herr Fabricius, Herr Fabricius, halten Sie ein! Ich bitte Sie darum, meine Sitten mag man angreifen; Aber meinen Autorruhm .... das leide ich nimmermehr.

Fabricius. Nun, nun, Ihre Schriften gehn mir nichts an. Aber wissen Sie wohl, weil man Ihnen doch alles sagen soll, daß man von Ihnen argwohnet, Sie hätten die Demoiselle Lindane ins Unglück stürzen wollen?

Friport. Wenn ich das glaubte, wollte ich ihn mit meinen eignen Händen ersäufen, ob ich gleich nicht boshaft bin.

Fabricius. Man giebt vor, Sie hätten es angegeben, daß sie eine Schottländerinn sey; und Sie hätten

hätten auch den ehrlichen Edelmann dort eben beschuldiget, daß er ein Schottländer sey.

Frelon. Nun gut! Was ist denn das für ein Unglück, ein Schottländer zu seyn?

Fabricius. Man giebt vor, daß Sie verschiedene Unterredungen mit den Leuten dieser zornigen Dame, die einmal herkommen ist, und auch mit des Mylords seinen, welcher nicht mehr herkommt, gehalten hätten; daß Sie alles wiedersagen, und daß Sie alles zusammen hetzen.

Friport. (zum Frelon) Sollen Sie in der That ein solcher Bösewicht seyn? Ich liebe Sie wenigstens nicht.

Fabricius. Ach! Gott Lob! mich dünkt, ich werde endlich unsern Mylord gewahr.

Friport. Ein Mylord! Leben Sie wohl, ich kann die vornehmen Herren eben so wenig leiden, als die elenden Schriftsteller.

Fabricius. Dieser Herr ist nicht so gesinnt wie die andern vornehmen Herren.

Friport. Er mag eben wie ein anderer, oder von andern unterschieden seyn, das ist mir gleich viel. Ich kann mir niemals Zwang anthun, und daher gehe ich (zum Fabricius.) Ich weis nicht, mein Freund, das Bild unsrer jungen Schottländerinn schwebt mir beständig im Gedächtniß . . . ich werde unverzüglich wiederkommen . . . ja, ich will wiederkommen . . . ich will ernsthaft mit ihr sprechen . . . ihr Diener. Diese Schottländerinn ist schön und ehrlich. Leben Sie wohl! (indem er wieder zurück kommt) sagen Sie ihr von meinetwegen, daß ich ungemein viel Gutes von ihr denke.

Zweyter Auftritt.

Der Lord Murrai nachdenkend und unruhig. **Frelon** macht ihm eine tiefe Verbeugung, die er nicht gewahr wird. **Fabricius** entfernet sich ehrerbietig.

Lord Murrai (zum Fabricius, zerstreut.) Ich freue mich ungemein, Sie wieder zu sehen, mein rechtschaffener und ehrlicher Mann! Wie befindet sich das schöne und verehrenswürdige Frauenziminer, welches Ihr Haus mit ihrer Gegenwart beglücket?

Fabricius. Mylord sie ist sehr krank gewesen, seit dem Sie sie nicht gesehen hat; ich bin aber gewiß versichert, daß sie sich heute besser befinden wird.

Lord Murrai, Grosser Gott! du Beschützer der Unschuld, ich flehe dich ihrentwegen an; würdige mich, dich meiner als ein Werkzeug zu bedienen, wodurch die Tugend unterstützet, und die Unglückliche von der Unterdrückung möge befreyet werden. Dank sey es deiner Güte und meinen Bemühungen! Alles verkündiget mir einen günstigen Erfolg. Freund (zum Fabricius) lassen Sie mich mit diesem Menschen allein (auf den Frelon zeigend.)

Frelon (zum Fabricius.) Ey, ey, nun siehst du, daß man dich in Ansehung meiner hintergangen hat, und daß ich bey Hofe in Ansehen stehe.

Fab=

Fabricius. (im Herausgehen.) Das sehe ich deswegen noch gar nicht.

Lord Murrai (zum Frelon.) Mein Freund.

Frelon. Gnädiger Herr, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Band von meinen Schriften zueignen darf?

Lord Murrai. Nein, es ist hier nicht die Rede von einer Zueignungsschrift. Sie haben meinen Leuten von der Ankunft eines alten Schottischen Edelmanns Nachricht ertheilet, Sie haben ihnen denselben beschrieben, und Sie haben auch den Leuten des Staatsministers eben einen solchen Bericht abgestattet.

Frelon. Ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan, gnädiger Herr.

Lord Murrai. (giebt ihm einige Guineen) Sie haben mir ohne Ihr Wissen einen guten Dienst geleistet; Ich will Ihre Absichten nicht untersuchen; denn man giebt vor, Sie hätten schaden wollen, indem Sie Gutes gestiftet haben. Da nehmen Sie dieses vor das Gute, welches Sie wider Ihren Willen gestiftet haben: Sollte es Ihnen aber jemals wieder einfallen, nur den Namen dieses Mannes oder auch der Demoiselle Lindane auszusprechen: So laß ich Sie gewiß zum Fenster Ihres Dachstübchens herauswerfen. Gehen Sie!

Frelon. Ich danke Ihnen sehr, gnädiger Herr. Alle Welt schimpft auf mich und giebt mir auch Geld. Gewiß ich muß gescheuter seyn, als ich es selbst geglaubt habe. ab.



Dritter Auftritt.

Der Lord Murrai, Polly.

Lord Murrai. (allein) Ein alter Edelmann aus Schottland angekommen! Lindane in demselben Lande gebohren! Ach! wenn es doch möglich wäre, daß ich das Unrecht meines Vaters wieder vergüten könnte! Wenn es doch der Himmel erlaubte . . ich will zu ihr gehen (**Polly kommt jetzt aus dem Zimmer der Lindane**) Meine liebe Polly, erstaunst du nicht, daß ich in so langer Zeit nicht hergekommen bin? Zwey ganzer Tage . . ich würde es mir niemals verzeihen, wann ich sie nicht zum Nutzen der verehrungswürdigen Tochter des Mylord Monrose angewendet hätte. Die Minister waren zu Windsor, ich mußte also dorthin reisen; Ja, ja, der Himmel gab es dir ohnfehlbar ein, daß du meinen Bitten nachgeben, und mir das Geheimniß ihrer Geburt entdecken solltest.

Polly. Ich zittere noch deswegen; meine Gebietherinn hatte es mir gar zu sehr verbothen. Sollte ich ihr den mindesten Verdruß dadurch verursachen: so würde ich vor Kummer sterben. Ach! Ihre Abwesenheit hat ihr heute eine sehr lange Ohnmacht verursacht, und ich wäre gewiß auch ohnmächtig geworden, wenn ich meine Kräfte nicht zu ihrem Beystand nöthig gehabt hätte.

Lord Murrai. (**giebt ihr Geld.**) Da nimm das für den guten Willen, den du hattest, in Ohnmacht zu fallen.

Polly.

Polly. Ich nehme Ihre Geschenke an, Mylord; Ich bin nicht so stolz, wie die schöne Lindane, welche gar nichts annimmt, und welche sich stellt, als hätte sie alles vollauf, wenn sie gleich in der äussersten Dürftigkeit lebt.

Lord Murrai. Gerechter Himmel! die Tochter des Monrose in der Armuth! Ich Unglückseliger! Was hast du mir gesagt? Wie strafbar bin ich nicht! O wie will ich mich bemühen, alles wieder gut zu machen! Wie sehr wird sich ihr Schicksal ändern! Ach, warum hat sie es mir verhehlt?

Polly. Ich weiß gewiß, daß dies das einzige in ihrem ganzen Leben seyn wird, womit sie Sie hintergangen hat.

Lord Murrai. Komm, komm, laß uns geschwind zu ihr eilen, wir wollen uns zu ihren Füssen werfen, wir haben schon zu lange gezaudert.

Polly. Ach Mylord! thun Sie es bey Leibe nicht, es ist itzt ein so alter, so sehr alter Edelmann bey ihr, der ihr Landsmann ist, und sie sagen einander so zärtliche und einnehmende Sachen! . .

Lord Murrai. Was ist das für ein alter Edelmann, für den ich schon eben so sehr eingenommen bin, wie sie?

Polly. Ich kenne ihn nicht.

Lord Murrai. O Verhängniß! O gerechter Himmel! Könntest du es doch machen, daß dieser Mann eben der wäre, den ich wünsche, daß er es sey! Und was sagen sie einander?

Polly. Mylord, sie fiengen an, einander weichmüthig zu machen, und als sie beyde so weichherzig

waren, wollte der gute ehrliche Mann nicht, daß ich gegenwärtig seyn sollte, und da bin ich herausgegangen.

Vierter Auftritt.

Ledy Alton, Lord Murrai, Polly.

Ledy Alton. Ha! Endlich betreffe ich Sie hier, Meineydiger! So bin ich denn also von Ihrer Unbeständigkeit, von meiner Schande, und Ihrem neuen Liebesverständnisse überführt!

Lord Murrai. Ja, Madame Sie sind von allem überführt (bey Seite) wie erschrecklich ungelegen kommt mir dieses Hinderniß!

Ledy Alton. Ungeheuer, Meineidiger!

Lord Murrai. Ja, in ihren Augen mag ich vielleicht ein Ungeheuer seyn, und darüber bin ich auch nicht böse; Aber davon bin ich weit entfernt, ein Meineydiger zu seyn; das ist nicht mein Charakter. Ehe ich ein andere liebte, habe ich Ihnen schon die Erklärung gethan, daß ich Sie nicht liebte.

Ledy Alton. Nachdem Sie mir die Ehe versprochen, Lasterhafter; Nachdem Sie mir Ihre Liebe mit den größten Eidschwüren betheuret haben!

Lord Murrai. Als ich Ihnen meine Liebe durch Eidschwüre versicherte, liebte ich Sie auch wirklich, und als ich Ihnen versprach, Sie zu heurathen, war ich vest entschlossen, mein Wort zu halten.

Ledy Alton. Und wer hat dich denn verhindert, dein Wort zu halten, Eidbrüchiger!

Lord

Lord Murrai. Ihr Charakter und Ihr auffahrendes und hitziges Wesen; ich wollte mich verheyrathen, um glücklich zu seyn, aber ich sah, daß es keines von uns beyden, weder Sie, noch ich, seyn würde.

Ledy Alton. Du verlässest mich, einer Landstreicherinn, einer Person zu Gefallen, welche auf gut Glück herum zieht.

Lord Murrai. Nein, Tugend, Sanftmuth und reitzende Annehmlichkeiten haben mich Ihnen entrissen.

Ledy Alton. Du bist noch nicht so weit, als du zu seyn denkst, Verräther!

Lord Murrai. Ich weis, daß Sie rachgierig sind, daß Sie mehr Neid, als Eifersucht besitzen, und daß sie eher zum Zorn als zur Zärtlichkeit geneigt sind; dem allen ohngeachtet werden Sie sich doch gezwungen sehen, die, welche ich liebe, hoch zu schätzen.

Ledy Alton. Geht, Niederträchtiger, ich kenne den Gegenstand eurer Liebe besser, als ihr; Ich weis, wer sie ist; Ich weis, wer der Fremde ist; Ich weis alles; Leute, die mehr zu bedeuten haben, als ihr, sind bereits von allem unterrichtet, und binnen kurzen wird man euch den unwürdigen Gegenstand, um dessen Willen ihr mich verachtet habt, entführen.

Lord Murrai. Was will sie damit sagen, Polly? Sie stürzt mich in eine tödtliche Unruhe.

Polly. Und ich sterbe für Angst, wir sind verlohren.



Lord Murrai. Ach! Madame, verziehen Sie noch einen Augenblick • nur ein Wort • • erklären Sie sich, hören Sie • •

Ledy Alton. Ich höre nicht, ich antworte nicht, und erkläre mich auch nicht; Sie sind, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein Unbeständiger, ein Flatterhafter, ein Falscher, ein Verräther, ein Treuloser, kurz, ein abscheulicher Mensch. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lord Murrai, Polly.

Lord Murrai. Was begehet denn die Furie? Welch eine entsetzliche Leidenschaft ist doch die Eyfersucht! O Himmel! laß mich stets zärtlich und verliebt, aber niemals eyfersüchtig seyn! Was will sie? Sie spricht von einer bevorstehenden Entführung meiner geliebten Lindane und dieses Fremden! was will sie damit sagen? Weis sie etwas.

Polly. Ach! Ich muß es Ihnen nur gestehen, meine Gebietherinn ist auf Befehl der Regierung in Verhaft gezogen worden; und ich vermuthlich auch. Und wenn ein großer dicker Mann, welcher die Gütigkeit selbst ist, nicht für uns gut gesagt hätte: so würden wir itzt, da ich mit Ihnen rede, im Gefängnisse sitzen: Man hat mich schwören lassen, nichts davon nachzusagen; ist es aber wohl möglich, daß man gegen Ihnen kann verschwiegen seyn?

Lord

Lord Murrai. Was habe ich gehört? Welche Begebenheit, und wie viel über einander gehäufte Widerwärtigkeiten! Ich merke, daß der Name deiner Gebietherinn noch immer verdächtig ist. Ach! meine Familie hat leider die ihrige in alle das Unglück gestürzt. Der Himmel, das Schicksal, meine Liebe, die Billigkeit, die Vernunft, waren im Begriff, alles wieder zu ersetzen, die Tugend gab es mir ein; Das Laster widersetzt sich allen meinen Unternehmungen, es soll aber nicht triumphiren. Beunruhige deine Gebietherinn nicht; Ich eile zum Minister; Ich will alles antreiben, alles in Bewegung setzen; um das Glück zu haben, ihr zu dienen, entreiße ich mich dem Vergnügen, sie zu sehen. Ich laufe und kehre auf das schleunigste wieder zurück. Sage ihr ja, daß ich mich darum von ihr entferne, weil ich sie anbethe. (Er geht ab.)

Polly. Das sind wunderbare Begebenheiten! Nun sehe ich es ein, daß diese Welt nichts anders ist, als ein unaufhörlicher Streit, zwischen der Bosheit und der Tugend, und daß man beständig den armen Mägdchens zu Halse will. (ab.)

Sechster Auftritt.

Monrose, Lindane, Polly (bleibt einen Augenblick und geht, auf ein gegebenes Zeichen von ihrer Gebietherinn, heraus.)

Monrose. Ein jedes Wort, so Sie mir gesagt haben, durchbohret mir das Herz. Sie in Lo-



caber gebohren! Sie eine Zeuginn so vieler Grausamkeiten, eine Verfolgte, eine Herumirrende, und mit solchen edlen Gesinnungen eine so Unglückliche zu seyn!

Lindane. Vielleicht habe ich diese Gesinnungen, bloß meinem Unglücke zu danken, vielleicht würde meine Seele, welche durch die Widerwärtigkeiten immer mehr und mehr gestärkt worden, nur sehr schwach geblieben seyn, wenn ich in der Pracht und Weichlichkeit wäre erzogen worden.

Monrose. O Sie! des glänzendsten Schicksals würdig, großmüthiges Herz, erhabene Seele! Sie gestehen mir, daß Sie einer von den verbannten Familien zugehören, deren Blut man in unsern bürgerlichen Kriegen, auf den Schaffotten fliessen sah, und doch bleiben Sie bey dem vesten Entschlusse, mir Ihren Namen und Ihre Geburt zu verbergen!

Lindane. Die Pflicht gegen meinen Vater verbindet mich zum Stillschweigen; Er ist selbst ein Verbannter: Man sucht ihn auf; Ich würde ihn vielleicht einer Gefahr aussetzen, wenn ich meinen Namen entdeckt; Sie flößen mir Hochachtung und ein zärtliches Mitleid ein, mein Herr, allein ich kenne Sie nicht; und ich muß mich für alles fürchten. Sie wissen, daß man mich selbst im Verdacht hat, und daß ich eine Gefangene bin; Ein einziges Wort könnte mir also sehr schädlich seyn.

Monrose. Ach! Dies Wort würde mich vielleicht zum erstenmal in meinem Leben trösten. Sagen Sie mir nur wenigstens, wie alt Sie waren, als

als Sie dies grausame Verhängniß von ihrem Vater trennete, welcher nach der Zeit so unglücklich ward?

Lindane. Ich war nicht älter als fünf Jahr.

Monrose. Großer GOtt! der du dich meiner erbarmest, alle diese Zeitpuncte, alle diese Umstände, welche sie mir erzählt, zusammen genommen, sind eben so viel Stralen des Lichts, welche die Finsterniß, in der ich wandele, erleuchten. O Vorsicht! höre nicht auf, mir günstig zu seyn!

Lindane. Sie vergießen Thränen! Ach! Alles was ich Ihnen gesagt habe, hat mir ihrer leider schon genug ausgepreßt.

Monrose. (trocknet die Augen) Sagen Sie, ich beschwöre Sie darum! Wie lange blieben Sie noch bey ihrer Mutter, nachdem Ihr Vater seine Familie auf ewig verlassen hatte.

Lindane. Ich war zehn Jahr alt, als sie, von Schmerz und Elend überhäuft, in meinen Armen starb, und als mein Bruder in einer Schlacht blieb.

Monrose. Ach! Ich erliege unter dieser Last, welch ein Augenblick, und welche Erinnerung! Geliebte und unglückliche Gemahlinn .. Wie glücklich bist du, mein Sohn, daß dich der Tod dem Anblicke so vieler Unglücksfälle entrissen hat! . Sollten Sie wohl dieses Gemälde kennen? (Er zieht ein Gemälde aus der Tasche.)

Lindane. Was sehe ich? ist es ein Traum? Das ist ja das Bildniß meiner Mutter; Meine Thränen benetzen es, und mein Herz, welches zerfließt, vergißt sich in ihrer Gegenwart.

Mon-



Monrose. Ja, dies ist eure Mutter, und ich bin der unglückselige Vater, dem man den Kopf abgesprochen hat, und dessen zitternde Hände euch itzt umarmen.

Lindane. Kaum kann ich noch Athem holen, wo bin ich? Ich falle zu Ihren Füssen, sehn Sie, dieses ist der erste glückliche Augenblick in meinem Leben . . O! mein Vater! . . Ach! Wie haben Sie es wagen können, in diese Stadt zu kommen? In eben dem Augenblick, da ich das Glück genieße, Sie zu sehen, zittre ich für Ihr Leben.

Monrose. Geliebteste Tochter, die Unglücksfälle eures Hauses sind euch alle bekannt; Ihr wisset, daß das Haus der Murrais, stets eifersüchtig auf das unsrige, uns in diesen Abgrund gestürzet hat; meine ganze Familie ward verurtheilet, ich habe alles verlohren. Ich behielte noch einen Freund übrig, welcher mich aus der Tiefe, in der ich mich befinde, herausziehen konnte, er hatte es mir versprochen. Ich habe aber bey meiner Ankunft erfahren, daß er mir durch den Tod geraubt, daß man mich in Schottland aufsucht, und daß man daselbst einen Preis auf meinen Kopf gesetzt hat. Ohnfehlbar ist es der Sohn meines Feindes, der mich noch verfolgt. Ich habe also beschlossen, entweder durch seine Hand zu sterben, oder ihm das Leben zu rauben.

Lindane. Sie kommen hieher, um den Mylord Murrai zu tödten, sagen Sie?

Monrose. Ja ich will euch, ich will meine Familie rächen, oder selbst umkommen; Ich wage

wei-

weiter nichts, als den Rest weniger Tage, die mir ohnedem schon abgesprochen sind.

Lindane. O Schicksal! In welche neue Schrecken stürzest du mich zurück! Was ist zu thun . . Was für ein Entschluß zu fassen? Ach mein Vater!

Monrose. Ich beklage euch, meine Tochter, daß ihr von einem so unglücklichen Vater das Leben erhalten habt.

Lindane. Ich bin mehr zu bedauren, als Sie es sich vorstellen mögen . . Sind Sie denn zu dieser gräßlichen Unternehmung vest entschlossen?

Monrose. So vest wie zum Tode.

Lindane. Ich beschwöre Sie, mein Vater, bey diesem unglücklichen Leben, so Sie mir gegeben haben, bey Ihren Unglücksfällen, und bey den meinigen, welche die Ihrigen vielleicht noch übertreffen, bey diesem allen beschwöre ich Sie, mich nicht dem Schrecken auszusetzen, Sie in dem Augenblick, da ich Sie wieder gefunden habe, auch wieder zu verlieren. Haben Sie Mitleiden mit mir, tragen Sie Sorge für Ihr Leben, und auch für das meinige!

Monrose. Ihr erweichet mich, eure Stimme durchdringet mein Herz, mich dünkt, ich höre die Stimme eurer Mutter! Ach! Was begehret ihr von mir?

Lindane. Daß Sie sich nicht länger der Gefahr bloß stellen, daß Sie diese Stadt verlassen mögen, die für Sie so gefährlich ist . . und für mich leider auch . . ja es ist beschlossen, ich habe meine

Parten

Parten erwählt . . ich will Ihnen alles aufopfern, mein Vater . . ja alles ohne Ausnahme . . ich bin bereit, Ihnen zu folgen . . ich werde Sie überall hin begleiten, auch auf eine der wüstesten Inseln, wenn es nöthig seyn sollte; Ich will Sie daselbst mit meinen Händen bedienen, das ist meine Pflicht, und ich werde sie erfüllen . . ja die ist vest beschlossen, lassen Sie uns abreisen.

Monrose. Ihr wollet also, daß ich euch nicht rächen soll?

Lindane. Diese Rache würde mir das Leben kosten . lassen Sie uns reisen, ich bitte Sie!

Monrose. Wohlan! da Ihr so viel Herzhaftigkeit besitzet, euch mit meinem traurigen Schicksale zu vereinigen; so gewinnet die väterliche Liebe die Oberhand. Ich gehe um alles zu besorgen, daß wir noch vor Ablauf einer Stunde London verlassen können; haltet euch bereit, und nehmet zuvor noch eine Umarmung und meine Thränen an. (und ab.)

Siebender Auftritt.

Lindane, Polly.

Lindane. Es ist um mich geschehen, meine liebe Polly, ich werde den Mylord Murrai nicht wieder sehen, ich bin für ihn nicht mehr in der Welt.

Polly. Sie träumen, Mademoiselle, Sie werden ihn in einigen Minuten wiedersehen. Er ist den Augenblick hier gewesen.

Lin-

Lindane. Er ist hier gewesen! Und er hat mich nicht gesehen! Nun ist es vollends aus mit mir. O mein unglückseliger Vater! Warum bin ich nicht eher abgereiset?

Polly. Wenn er nicht durch die abscheuliche Myledy Alton wäre abgehalten worden ; ;

Lindane. Wie? Nachdem er drey Tage zugebracht, ohne mich zu sehen, ohne mir zu schreiben: so hat er so gar hier mit ihr gesprochen, um mich zu verspotten! Kann man wohl auf eine unwürdigere Art beleidiget werden. Geh, und sey versichert, daß ich mir in diesem Augenblicke das Leben nehmen würde, wenn es meinem Vater nicht so nothwendig wäre.

Polly. Aber so hören Sie mich erst, Mademoiselle, ich schwöre Ihnen, daß Mylord ; ;

Lindane. Er, treulos! Aber so sind alle Mannspersonen gesinnt. Unglücklicher Vater! von nun an will ich nur bloß an Sie gedenken.

Polly. Ich schwöre Ihnen, daß Sie unrecht haben, daß Mylord nicht treulos, daß er der liebenswürdigste Mensch von der Welt ist, daß er mich davon überzeugt hat.

Lindane. Die Natur soll die Liebe unterdrücken ; , ich weis nicht, wo ich hingehe ; ich weis nicht, was aus mir werden wird ; ; vermuthlich aber werde ich nie unglücklicher seyn, als ich itzt bin.

Polly. Sie hören mich nicht an, besinnen Sie sich doch wieder, meine liebste Gebietherinn: Man liebt Sie ; ;

Lin-

Lindane. Ach Polly! bist du wohl im Stande mich zu begleiten?

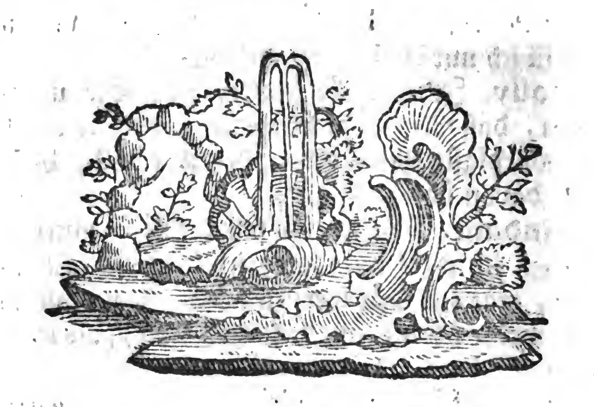
Polly. Ich will Sie biß ans Ende der Welt begleiten, aber ich sage Ihnen, daß man Sie liebt.

Lindane. laß mich zufrieden! Sage mir kein Wort mehr von Mylord. Ach! und wenn er mich auch noch liebte: so würde ich doch von hier reisen müssen . . der Edelmann, den du bey mir gesehen hast . .

Polly. Nun?

Lindane. Komm, du sollst alles erfahren: Die Thränen, die Seufzer ersticken mich. Folge mir, und mache dich fertig, abzureisen.

Ende des vierten Aufzuges.



Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lindane, Friport, und Fabricius.

Fabricius.

Das durchbohrt mir das Herz. Mademoiselle! Polly packt Ihre Sachen ein; Sie wollen uns verlassen?

Lindane. Mein lieber Wirth und Sie, mein Herr, dem ich so sehr verpflichtet bin, Sie, der Sie einen so edelmüthigen Charakter bekannt gemacht, der Sie mir nichts als den Schmerz übrig gelassen haben, daß ich Ihre Wohlthaten nicht erwiedern kann, Sie werde ich Zeit lebens nicht vergessen.

Friport. Was soll denn das alles bedeuten? Was ist denn das, was Sie da sagen? Wenn Sie mit uns zufrieden sind: so müssen Sie nicht von uns reisen. Fürchten Sie sich etwan vor etwas? So haben Sie Unrecht; ein Mägdchen hat nichts zu befürchten.

Fabricius. Herr Friport, der alte Edelmann, der aus Ihrem Land ist, packt auch ein. Die Demoiselle weinte, und der Herr weinte auch, und Sie reisen mit einander; Ich weine auch bey meiner Erzählung.

Friport. Ich weine mein Lebtage nicht! Pfuy! Wie einfältig sieht es aus, wenn man weint, dazu sind



den Männern die Augen nicht gegeben. Ich bin betrübt, das läugne ich nicht, und ob Sie schon stolz ist, wie ich es ihr schon gesagt habe, so ist sie doch so ehrlich, daß es einem verdrießt, wenn man sie verlieren soll. Wenn Sie ja noch reisen, Mademoiselle, so müssen Sie zuweilen an mich schreiben. Ich will ihnen allezeit Gutes thun : : man kan nicht wissen, vielleicht treffen wir uns einmal wieder an. Vergessen Sie nicht, an mich zu schreiben, vergessen Sie es nicht.

Lindane. Ich schwöre es Ihnen mit der allerlebhaftesten Erkenntlichkeit, und wofern das Schicksal jemals : :

Friport. Ach, mein Freund Fabricius, diese Person ist von guter Herkunft.

Fabricius. Verzeihn Sie, Mademoiselle, aber es fällt mir itzt ein, daß Sie nicht können von hier reisen, sie stehen noch unter der Bürgschaft des Herrn Friports, und wenn Sie uns verlassen, so verlieret er fünfhundert Guinees.

Lindane. O Himmel! Eine neue Widerwärtigkeit! Eine neue Erniedrigung! Wie? Ich mußte hier gefesselt werden, und der Mylord : und mein Vater : :

Friport. (zum Fabricius.) O das muß ihr nicht hinderlich seyn, ob sie gleich ein gewisses etwas an sich hat, welches mich rühret : : sie reise, wenn sie Lust hat : : man muß den Mägdchens keinen Zwang anthun; Ich bekümmre mich um fünfhundert Guineen so viel, wie um gar nichts (heimlich zum Fabricius) Stecke ihr die andern

dern fünfhundert Guineen auch noch in ihren Mantelsack; Gehn Sie, Mademoiselle, reisen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist; Schreiben Sie mir, und wenn Sie zurückkommen, so lassen Sie sich wieder von mir besuchen .. denn ich habe eine grosse Neigung gegen Sie gefaßt.

Zweyter Auftritt.

Lord Murrai mit seinen Leuten hinten, **Lindane** und die vorigen, vorne auf dem Theater.

Lord Murrai (zu seinen Leuten.) Ihr bleibt hier; und ihr, lauft nach der Canzley, und bringt mir das Pergament, welches itzt ausgefertiget wird, so bald es untersiegelt ist, hieher. Ihr aber, gehet, und bereitet in dem neuen Hause, so ich gemiethet habe, alles sorgfältig zu (er zieht ein Papier aus der Tasche und lieset es) Welch eine Glückseligkeit, das Glück der Lindane zu bestättigen.

Lindane (zu Polly) Ach! Indem ich ihn erblicke, fühle ich, daß mein Herz zerrissen wird.

Friport. Der Mylord kömmt mir immer zur ungelegenen Zeit, er ist so schön, und so wol gekleidet, daß er mir im höchsten Grade mißfällt; Aber was geht mir es denn mit dem allen an? Ich habe einige Neigung .. aber ich liebe nicht : ich. Leben sie wohl, Mademoiselle!

Lindane. Ich werde nicht von hier abreisen, ohne Ihnen zuvor den verpflichtesten Dank abzustatten, und Ihnen zu sagen, mit welchem Widerwillen ich Sie verlasse.

Friport. Nein, nein, keine von denen Ceremonien. Sie möchten mich vielleicht zu sehr erweichen. Ich sage Ihnen, ich liebe Sie nicht. Indessen werde ich Sie doch noch einmal sehen; Ich werde hier im Hause bleiben, ich will sie abreisen sehen. Kommen sie, Fabricius, helfen Sie dem ehrlichen Edelmann dort oben. Ich verspüre einige Neigungen gegen dieses Mägdchen, sage ich Ihnen.

Dritter Auftritt.

Lord Murrai, Lindane, hernach Polly.

Lord Murrai. So habe ich doch endlich einmal das Vergnügen, Ihre Neigungen ohne Zwang bewundern zu können. In was für einem Hause befinden sie sich! Es schickt sich nicht für Sie, ein weit würdigeres erwartet Sie. Wie? schöne Lindane, Sie schlagen die Augen nieder, ja Sie weinen so gar! Was ist das für ein dicker Mann, der mit Ihnen sprach? Sollte er Ihnen einigen Verdruß verursachet haben? Noch in diesem Augenblick soll er darüber bestraft werden.

Lindane. (wischt die Thränen ab.) Ach! Es ist ein redlicher Mann, ein Mann, welcher auf eine grobe Weise tugendhaft ist, welcher in meinem schrecklichsten Zustande Mitleiden mit mir gehabt hat, welcher mich nicht verlassen und mich in meinem Elende nicht verachtet, welcher hier nicht eine geraume Zeit mit meiner Nebenbuhlerinn gesprochen, und mich seines Besuchs unwerth geachtet hat,

wel-

welcher gewiß nicht würde drey Tage haben vorbey streichen lassen, ohne einmal an mich zu schreiben, wenn er mich geliebt hätte.

Lord Murrai. Ach! Seyn Sie versichert, daß ich tausendmal lieber sterben, als den kleinsten Ihrer Vorwürfe verdienen wollte. Nur Ihrentwegen bin ich abwesend gewesen, ich habe an nichts als an Sie gedacht, und auch wider Ihren Willen habe ich ihnen gedienet. Da ich bey meiner Wiederkunft dieses rachgierige und grausame Weib, welche Sie zu Grunde richten wollte, antraf: so habe ich mich um keiner andrer Ursache willen auf einen Augenblick von hier entfernt, als um Ihre gefährliche Absichten zu hintertreiben. Großer Gott! Und ich hätte nicht an Sie geschrieben!

Lindane. Nein.

Lord Murrai. So hat sie, wie ich merke, meinen Brief aufgefangen. Ihre niederträchtige Bosheit vermehret nur meine Zärtlichkeit, wofern sie noch größer werden kann: Möchte sie doch die ihrige wieder erneuern! Ach! Grausame. Warum haben Sie mir Ihren erlauchten Namen und Ihren armseligen Zustand, der diesem großen Namen so unanständig ist, verheelt?

Lindane. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lord Murrai. (zeigt auf Polly.) Sie selbst, ihre Vertraute.

Lindane. Wie? du hast mich verrathen?

Polly. Sie, Sie verrathen sich selbst. Ich habe Ihnen nur einen Dienst geleistet.

Lindane. Wohlan, Sie kennen mich denn also; der Haß, welcher unsere beyden Häuser stets von einander getrennet hat, ist Ihnen auch bekannt. Ihr Vater hat den meinigen zum Tode verurtheilen lassen; Er hat mich in den Zustand versetzt, den ich Ihnen habe verbergen wollen; Und Sie, sein Sohn! Sie! Sie unterstehen sich, mich zu lieben!

Lord Murrai. Ich bete Sie an, und dies ist meine Pflicht. Meine Liebe muß die Grausamkeiten meines Vaters wieder ersetzen. Dies ist eine Billigkeit, welche die Vorsicht befiehlt: Mein Herz, mein Vermögen, mein Leben gehört Ihnen; Lassen Sie uns die zwey feindliche Namen mit einander vereinigen! Ich lege einen Heyrathscontract zu Ihren Füssen, würdigen Sie ihn der Ehre dieses Namens, der mir so werth ist. O! möchten doch die Fehler des Vaters durch die Reue, und die Liebe des Sohns aus Ihrem Andenken vertilget werden!

Lindane. Ach! Und ich, ich muß von hier reisen und Sie auf ewig verlassen.

Lord Murrai. Sie, reisen! Sie, mich verlassen! Eher würden Sie mich zu Ihren Füssen sehen den Geist aufgeben . . Ach! würdigen Sie mich denn nicht Ihrer Liebe?

Polly. Sie werden nicht reisen, Mademoiselle, ich werde die besten Anstalten darwider vorkehren; Sie ergreifen stets die verzweifelsten Entschlüssungen. Unterstützen Sie mich nur wohl, Mylord. (ab.)

Lord Murrai. Ey wer kann Ihnen denn den Vorsatz, mich zu fliehen, und alle meine Bemühungen zu vereiteln, eingeflößet haben?

Lindane. Mein Vater.

Lord Murrai. Ihr Vater? Ey, wo ist er? Was verlangt er, warum sagen sie mir es nicht?

Lindane. Er ist hier, er nimmt mich mit sich, es ist schon beschlossen.

Lord Murrai. Nein ich schwöre es bey Ihnen, er soll Sie mir nicht entführen. Er ist hier? Führen Sie mich zu seinen Füßen!

Lindane. Ach! Zärtlich Geliebter, hüten Sie sich ja, daß er Sie nicht gewahr wird. Er ist bloß darum hieher gekommen, um sein Leben zu endigen, indem er Ihnen das Ihrige raubt, und ich habe mich nur deswegen zur Flucht mit ihm entschlossen, um diesen schröcklichen Vorsatz zu hintertreiben.

Lord Murrai. Der Ihrige ist weit grausamer; Glauben Sie mir, ihn fürchte ich nicht, ich werde ihn wieder zu sich selbst bringen (er sieht sich um.) Wie? Man kommt noch nicht! Himmel, wie schnell wird eine Bosheit ausgeübt! . . und wie saumselig ist man, Gutes zu thun!

Lindane. Ich sehe ihn kommen; Wofern Sie mich lieben, so lassen Sie sich nicht vor ihm sehen, berauben Sie sich meiner Gesellschaft, und ersparen Sie ihm den Abscheu vor der ihrigen . halten Sie sich verborgen . . wenigstens auf einige Zeit.

Lord Murrai. Ach! mit welchem Widerwillen, aber Sie zwingen mich dazu. Ich will herein gehen, und solche Waffen ergreifen, welche ihm die seinigen aus den Händen reißen werden. ab.)

Vierter Auftritt.

Monrose, Lindane.

Monrose. Komm, meine liebe Tochter, meine einzige Stütze, du einziger Trost meines jammervollen Lebens, laß uns reisen!

Lindane. Unglücklicher Vater einer unglückseligen ‥ ich werde Sie niemals verlassen. Indessen erlauben Sie mir, noch einige Zeit hier zu bleiben.

Monrose. Wie? Nachdem Ihr mich selbst zur Reise angetrieben, nachdem Ihr euch angebotten habt, mich in eine Wüste zu begleiten, woselbst wir unser widriges Verhängniß verbergen wollten, habt ihr euren Vorsatz geändert? Habt ihr in so kurzer Zeit die Empfindungen der Natur in eurer Brust zugleich verspüret, und auch wieder daraus verbannet?

Lindane. Ich habe mich nicht geändert ‥ darzu bin ich nicht fähig ‥ ich werde Sie begleiten ‥ aber verziehen Sie noch eine kurze Zeit, ich bitte nochmals darum ‥ gewähren Sie derjenigen diese Gnade, welche Ihnen ein so unruhvolles Leben zu verdanken hat ‥ schlagen Sie diese kostbare Augenblicke nicht ab.

Monrose. Sie sind in der That kostbar, und ihr verschleudert sie; Erinnert ihr euch wohl, daß wir alle Augenblicke in Gefahr schweben, entdeckt zu werden, daß man euch bereits in Verhaft gezogen hat, daß man mich aufsucht, und daß ihr Morgen euren Vater könnet auf die schändlichste Art sterben sehen?

Lindane. Ein jedes dieser Worte ist ein Donnerschlag für mich. Ich widerstrebe nicht länger. Ich schäme mich, gezögert zu haben ‥ ich hatte inzwischen doch einige Hoffnung ‥ es ist aber nichts daran gelegen, Sie sind mein Vater, ich folge Ihnen. Ach ich Unglückliche!

Fünfter Auftritt.

Friport und Fabricius kommen von der einen Seite des Theaters, indessen sprechen Monrose und Lindane auf der andern Seite.

Friport. (zum Fabricius.) Ihr Mägdchen hat inzwischen doch ihre Sachen auf ihr Zimmer getragen. Sie werden nicht reisen, das ist mir lieb: Ich gewöhnte mich schon an Ihr, ich liebe sie zwar nicht, aber sie ist so wohl erzogen, daß ich sie mit einer Art von Unruhe wegreisen sah, die ich niemals bey mir verspüret habe, eine Art von Bestürzung ‥ ungewisses sehr ausserordentliches Etwas.

Monrose. (zum Friport.) Leben Sie wohl, mein Herr, wir reisen, unsre Herzen sind von Ihren Wohlthaten noch erfüllt: Ich habe in meinem ganzen Leben nie einen würdigern Mann gekannt, als Sie sind. Sie machen, daß ich dem menschlichen Geschlechte um Ihrentwillen verzeihe.

Friport. Sie reisen also doch mit diesem Frauenzimmer: Ich kann das nicht billigen: Sie sollten hier bleiben, es fällt mir itzt etwas ein, welches vielleicht ihr Schade nicht seyn möchte. Bleiben Sie.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, der Lord Murrai, im Hintertheil des Theaters, indem er ein zusammengerolltes Pergament aus den Händen seiner Bedienten empfängt.

Lord Murrai. Ha! So hab ich es denn endlich, das Pfand meiner Glückseligkeit. Dank sey dir, o gütiger Himmel! der du mir beygestanden hast.

Friport. Ey was! Muß ich denn immer den verdammten Mylord zu Gesichte bekommen? Der Mensch ist mir mit seinen Annehmlichkeiten erschrecklich zuwider.

Monrose (zu seiner Tochter, indem Mylord Murrai mit seinen Bedienten spricht.) Was ist das vor ein Mensch, meine Tochter?

Lindane. Herr Vater, es ist .. o Himmel! erbarme dich unser!

Fabricius. Es ist der Mylord Murrai, mein Herr, der artigste und edelmüthigste Mann bey Hofe.

Monrose. Murrai? Großer Gott! mein unversöhnlichster Feind, er kommt noch über alle meine Unglücksfälle seinen Spott zu treiben! (er ziebt den Degen) er soll mir den Rest meines Lebens nehmen, oder ich will ihm das seine rauben?

Lindane. Was machen Sie? Mein Vater! halten Sie ein!

Monrose. Grausame Tochter, hast du mich auf diese Weise verrathen?

Fab.

Fabricius. (stellt sich vor den Monrose.) Mein Herr, keine Gewaltthätigkeiten in meinem Hause, ich beschwöre Sie! Sie würden mich unglücklich machen.

Friport. Warum verhindert man die Leute, sich zu schlagen, wenn sie Lust dazu haben, ein jeder hat einen freyen Willen, lassen Sie sie machen, was sie wollen!

Murrai. (zum Monrose noch immer im Hintertheile des Theaters.) Sie sind der Vater dieses verehrungswürdigen Frauenzimmers, nicht wahr?

Lindane. Ich bin des Todes!

Monrose. Ja, weil du es schon weist: so will ich es nicht läugnen. Komm, grausamer Sohn eines grausamen Vaters, vollende damit, dich in meinem Blute zu baden.

Fabricius. Mein Herr, noch einmal . .

Lord Murrai. Man halte ihn nicht auf, ich weis, womit ich ihn entwaffnen kann. (er zieht den Degen.)

Lindane. (in den Armen der Polly) Grausamer! . . Sie sollten sich unterstehen!

Lord Murrai. Ja, ich unterstehe mich . . Vater der tugendhaften Lindane, ich bin der Sohn Ihres Feindes. (er wirft seinen Degen weg) und auf diese Weise schlage ich mich mit Ihnen.

Friport. Das ist eine sehr sonderbare Weise!

Lord Murrai. Durchstossen Sie mir mit der einen Hand das Herz, aber nehmen Sie mit der andern diese Schrift, lesen Sie . . und lernen Sie mich kennen (er giebt ihm die Rolle.)

Mon-

Monrose. (liest.) Was sehe ich? Meine Begnadigung! die Wiederherstellung meines Hauses! o Himmel! Und Sie sind es . . Murrai . . Sie sind es, den ich alles zu verdanken habe (er wirft sich zu seinen Füssen) O! nehmen Sie mir dieses Leben, zur Straffe, daß ich Ihnen nach dem ihrigen stand.

Lindane. O! Wie glücklich bin ich! mein Liebhaber ist meiner würdig.

Lord Murrai. Umarmen Sie mich, mein Vater.

Monrose. Ach! und womit kann ich eine so edle Großmuth vergelten?

Lord Murrai. (zeigt auf Lindanen) Sehn Sie meine Vergeltung.

Monrose. Vater und Tochter sind Ihnen Zeit Lebens verpflichtet.

Friport. (zum Fabricius) Ich dachte es wohl, mein Freund, daß die Demoiselle keine Sache vor mich war, aber sie ist mit dem allen in gute Hände gerathen, und das freut einen doch.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.



Bey dem Verleger dieses Lustspiels sind auch noch folgende Schau- und Trauerspiele zu haben.

Schaubühne, die deutsche, zu Wien, nach alten und neuen Mustern, 12 Theile, 8.

Neue Sammlung von Lustspielen, 4 Theile, 8. 1764.

Achilles, in der Insel Scyrus, ein Schauspiel, in Prosa. 8.

Adelheid, in der Sclaverey, ein Trauerspiel, in Versen. 8.

Adrianus, in Syrien, ein Trauerspiel, in Prosa. 8.

Advocat, der venetianische, ein Goldonisch Lustspiel, aus dem Italiänischen übersetzt, von Joh. Georg Heubel. 8.

Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel in Versen, von J. C. Gottscheden, 8.

Alexander in Indien, ein Trauerspiel in Versen, aus dem Französischen des Herrn Racine, 8.

Alzire, oder die Americaner, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Hrn. Voltaire, übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottschedinn, in Versen. 8.

Argenide, oder das übereilte Gelübde, erwiesen von Idomeno, König in Creta dem Mörder seines eigenen Sohnes, Eurindo, ein Trauerspiel in Prosa, von Joseph Carl Huber. 8.

Arminius, ein deutsches Trauerspiel in Versen, von J. Möser. 8.

Araxan, ein erdichtetes deutsches Trauerspiel in Versen, verfasset von Hrn. B. von Trenk. 8.

Aurelius, oder das Denkmahl der Zärtlichkeit, ein Trauerspiel in Versen, 8.

Ba-

Banise, ein deutsches Trauerspiel in Versen, von F. M Grimm. 8.

Bastienne, eine Französische Opercomique, in einer freyen Uebersezung nachgeahmt von Friedr. Wilh. Weiskern, 8. 1764.

Bedienre, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hrn. von Marivaux, übersetzt von G. A. O. 8 1764.

Braut, die persianische, ein Schauspiel des Hrn. D. Carl Goldoni, aus dem Italiänischen, 8.

Britannicus, ein Trauerspiel in Versen, des Herrn Racine, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. von Stüven, 8.

Cato, der sterbende, ein Trauerspiel, von Johann Christoph Gottsched, 8.

der Cavalier und die Dame, oder die zwey gleich edlen Seelen, ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Herrn Goldoni übersetzt, 8.

der Cavalier von gutem Geschmack, oder der weltkluge Mann, ein Goldonisch Lustspiel, 8.

Cenie, oder die Grosmuth im Unglück, ein moralisches Stück. Aus dem Französischen der Frau von Graphigni, übersetzt von der Frau Gottschedinn, 8.

der Chinesische Held, ein musicalisches Schauspiel, des Herrn Abt Peter Metastasio, in das Deutsche übersetzt, von L. L. von C. 8.

der Cid, ein Trauerspiel in Versen, aus dem Französischen des Hrn. Corneille, übersetzt von G. Lang. 8.

Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus, ein Trauerspiel des Hrn. P. Corneille, 8.

Cod-

Codrus, ein Trauerspiel, von Herrn Joh. Fr. Freyherrn von Cronegk, 8. 1764.

Comödianten, die verunglückte, ein Vorspiel, von Friedr. Wilh. Weiskern, 8. 1762.

Cornelia, die Mutter der Grachen, aus dem Französischen der Mademoiselle Barbier übersetzt, von L. A. V. Gottschedinn, 8.

Darius, ein Trauerspiel in Versen, von D. Fried. Lebegott Pitschel, 8.

Demetrius, ein Schauspiel in Versen, aus dem Italienischen des Hrn. Abts P. Metastasio gezogen, 8.

Democrit, ein Lustspiel, aus dem Französischen des Herrn Reynard, übersetzt von H. G. Koch, 8. 1763.

Dorfjunker, der poetische, ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn Destouches übersetzt von L. A. V. Gottschedinn, 8. 1761.

Edelfrau, die kluge, ein Goldonisch Lustspiel, 8.

Eduard der dritte, ein Trauerspiel in Prosa, aus dem Französischen des Herrn Gresset, 8.

Ehefrau, die tugendhaufte, aus dem Welschen des Hrn. D. Goldoni, 8.

Ehemann, der eifersüchtige, 8.

— der neugierige, ein Lustspiel, in einem Aufzug, aus dem Franz. des Hrn. d'Allainval übersetzt, 8

der Graf Esser, ein Trauerspiel in Versen, aus dem Französischen des Th. Corneille, übersetzt von Stüven, 8.

Gabinie, die standhafte Christinn, welche unter der letzten zehenden schweresten Hauptverfolgung Kaisers Diocletiani enthauptet worden, 8.

das

das Gespenst mit der Trommel, ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn Destouches übersetzt von L. A. V. Gottschedinn, 8.

der Gleißner, oder scheinheilige Betrüger, ein Lustspiel des Herrn Moliere, 8. 1763.

der Hausvater, ein Lustspiel, aus dem Französischen übersetzt, 8.

der Hochzeittag, oder der Feind des Ehestandes, ein Lustspiel, nach dem Englischen des Hrn. Henry Fielding, 8. 1764.

die Hofmeisterinn, ein musicalisches Lustspiel, 8. 1764.

die Horazier, aus dem Französischen des ältern Corneille, 8.

Iphigenia, ein Trauerspiel in Versen, aus dem Französischen, 8.

Kammermagd, die gutherzige, ein Lustspiel, dem Ital. des Herrn Goldoni nachgeahmet, 8. 1764.

Kammermädel, das rachgierige, ein Lustspiel, dem Ital. des Herrn Goldoni nachgeahmet, 8. 1764.

Leben, das menschliche, ist ein Traum, ein Trauerspiel in Versen, 8.

die Liebe in der Grotte, ein Lustspiel, 8. 1763.

das Loos in der Lotterie, ein Lustspiel, vom Herrn C. F. Gellert, 8.

Lucius Papirius, ein Trauerspiel, aus dem Ital. übersetzt, 8.

die Macht und Stärke der Freundschaft, ein Lustspiel von Johann Georg Heubel, 8.

Mahomed, der Vierte, ein Trauerspiel in Versen, 8.


ÖNB
+Z152328109

